BLOCKIERTER WANDEL?

Denk-und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung

Blockierter Wandel?

Zwischenbericht 2003

Dessau, im Januar 2003

SÖF Sozial-ökologische Forschung

Science Centre North Rhine-Westphalia Institute of Work and Technology

Institute for Culture Studies

Wuppertal Institute for Climate, Environment, Energy

Universität Bremen

nexus institut für ressourcenmanagement + organisationsentwicklung

Universität Lüneburg

BUND FREUNDE DER ERDE

"Blockierter Wandel? - Die Überwindung von Dichotomien in den Raumbeziehungen als Element sozial-ökologischer Transformation"

Förderkennzeichen: 07 VPS 09 A-F

Zwischenbericht 2003

Seit September(bzw. für TP 4: August) 2003 führte der Forschungsverbund folgende Veranstaltungen durch:

1. Auftakt-Workshop (6./7. Oktober 2003, Berlin)
   Im Auftakt-Workshop wurden die Ausgangssituation, die Ziele des Verbundes, die Rollen der Partnerinnen, die Aufgaben im Verbund und die nächsten Arbeitsschritte geklärt.
2. 1. Interdisziplinäre Kolloquium (18./19. Dezember 2003, Bremen)
   Im 1. Interdisziplinären Kolloquium wurden die Vorlagen zu wichtigen Grundbegriffen des Forschungsprojektes diskutiert, die nächsten Arbeitsschritte abgestimmt, Verantwortlichkeiten für die Ausarbeitung und Fertigstellung der vorgelegten Texte festgelegt und die Fortsetzung der Arbeit am Raum-Konzept bis hin zu einem veröffentlichungsfähigen Arbeitspapier beschlossen.
3. Außerdem gab es im Berichtszeitraum zwei Treffen der Teilprojekte 1a und 1b (zur Abstimmung der Kooperation und Diskussion der Positionen zu Grundbegriffen, Theorien und Methoden der Arbeitsfeldes – 23. September 2003 Wuppertal / 24. November 2003, Bremen) und
4. Treffen von Arbeitsgruppen zur Ausarbeitung eines Raumkonzeptes (22. Oktober 2003, Dessau) und der Öffentlichkeitsarbeit (30. Oktober 2003, Bremen).

An der Arbeit von vier Querschnittsarbeitsgruppen nahmen im Berichtszeitraum sechs Projektpartnerinnen teil:
Q-AG „Gender“: Sabine Hofmeister, Tanja Mölders, Susanne Schön
Q-AG „Partizipation“: Sylvia Kruse, Babette Scurrell
Q-AG „Praxisintegration“: Susanne Schön, Babette Scurrell
Q-AG „Steuerung und Transformation“: Bettina Knothe

Darüber hinaus haben erste Sondierungsgespräche mit KooperationspartnerInnen in der Region „Muldemündung“ stattgefunden. Die Auswertung von Literatur, Forschungsberichten und Studien über das Untersuchungsgebiet hat begonnen.

Die Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit hat den Entwurf eines Textes zur Projektdarstellung nach außen vorgelegt, der weiter vereinfacht wird. Parallel werden die Arbeiten für die Entwicklung eines Logos und die Erstellung von Faltblatt und Internetseite vorangetrieben. In einer ersten Fragerunde wurden die Erwartungen der Verbundpartnerinnen im Hinblick auf Fach- und Presseveröffentlichungen und Vorschläge zur Realisierung gesammelt, um ein abgestimmtes Vorgehen zu gewährleisten.

An der Universität Lüneburg besteht ein großes Interesse daran, das Forschungsprojekt mit einem Studienprojekt zu verbinden. Die Initiative für ein solches Zusammenwirken von

Forschung und Lehre geht von einer Gruppe Studierender der Umweltwissenschaften, dem „Fallstudienteam Lüneburg“, aus (http://www.uni-lueneburg.de/fallstudie/). Ihr Ziel ist es, die Methode der Fallstudie als transdisziplinären Zugang in Curricula der Umweltwissenschaften zu etablieren. Wie die Zusammenarbeit zwischen dem Forschungsverbund, den einzelnen Teilprojekten (angesprochen wurde TP 4) und dem Studienprojekt konkret ausgestaltet wird, um Synergien sowie wechselseitige Lernprozesse zu ermöglichen, gilt es im ersten Drittel des Jahres 2004 zu klären. Nach einer Beschäftigung mit für die Fallstudie relevanten Methoden im Sommersemester 2004 soll das Studienprojekt im Wintersemester 2004/05 realisiert werden.

Das bisherige Ergebnis der gemeinsamen Arbeit der Teilprojekte wird im Folgenden dokumentiert:

Vorläufige Bestimmung des gemeinsamen Gegenstandsbereichs

Unser Projekt blickt auf die Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in ihren Ausdrucksformen in Raumbeziehungen. Dazu betrachten wir die Regionalentwicklung im Gebiet der Muldemündung, einer altindustriellen Region in einer der letzten naturnahen Auenlandschaften Mitteleuropas.

In den Beziehungsgeflechten zwischen Individuen, Gesellschaft und Natur, die wir als Raumbeziehungen betrachten, werden kritische Zustände sichtbar, die nicht unabhängig voneinander sind: Es sind gleichgerichtete, analoge Regulationsmuster, die zu den Krisen des Wasserdargebots, dem Verlust öffentlicher Räume, der Not der Erwerbsarbeit und der Missachtung aller anderen Arbeit, dem Verlust an Handlungsfähigkeit trotz ständiger Qualifizierung, dem Raubbau an Naturressourcen und dem Orientierungsverlust in der Wertepluralität führen.

Wir beobachten, dass Individuen, Gesellschaft und Natur – in ihren unterschiedlichen Formierungen/Konstellationen – sich gegenseitig zum Problem werden; krisenhafte Erscheinungen werden sichtbar: Menschen bangen um ihre Existenz, die Gesellschaft verliert an Integrationskraft und zerstört ihre „natürlichen“ Lebensgrundlagen, das „natürliche“ System ist derart gestört, dass seine selbsttätige Reproduktion nicht gewährleistet ist.

Das ist das gesellschaftliche Problem.

Der Forschungsgegenstand / das Forschungsproblem entsteht daraus durch:

- unsere Bewertung der Situation als problematisch
- unsere normative Definition, dass ein Transformationsprozess in Richtung Nachhaltigkeit notwendig ist
- unsere Auffassung, dass der Raum ein relationales Gebilde ist und Probleme in der Raumnutzung auf gestörte Raumbeziehungen verweisen
- unsere Hypothesen, dass Dichotomien in der Wahrnehmung und Gestaltung der Raumbeziehungen zu den Krisen führen und die Transformation in einen neuen „Regulationsmodus“ verhindern und dass eine Aufdeckung ausgegrenzter, verdeckter, unsichtbar gewordener Raumbeziehungen und deren erneute Inwertsetzung das Problem überwinden kann.

Unser gemeinsamer Gegenstand sind also die Raumbeziehungen unter dem Aspekt, dass ihre aktuelle Ausgestaltung die regionale Entwicklung hin zu Nachhaltigkeit behindert.

Die Gegenstände der Teilprojekte sind ausgewählte Raumbeziehungen. Diese sind nicht beziehungslos zueinander. Ihre Bezüge müssen von allen Teilprojekten aus mit berücksichtigt und dargestellt werden. Dass es sie gibt, begründet unseren Gegenstand als gemeinsamen.

Grundlage der Bearbeitung in den Teilprojekten und des Zusammenfließens in einem gemeinsamen Brückenkonzept sind die gemeinsamen Ausgangshypothesen.

1. Dichotomisierungsprozesse blockieren die sozial-ökologische Transformation von Räumen. Sie verdrängen Akteur/innen, Handlungsmuster und Institutionen, die für die sozial-ökologische Transformation notwendig sind, grenzen sie aus und werten sie ab.
2. Die im geplanten Projekt zentrale analytische Kategorie „Gender“ vermag den Blick für Dichotomisierungsprozesse, die grundsätzlich mit Hierarchisierungsprozessen verbunden sind, zu schärfen.
3. Die sozial-ökologische Transformation von Räumen kann über die Entdeckung und Entwicklung von Zwischenräumen und neuen Bezogenheiten in Bewegung gebracht werden.

Für die Bearbeitung stützen wir uns neben teilprojekt- und fachspezifischen Theorien und Methoden auf eine gemeinsame Herangehensweise:

- den feministischen Erkenntniszugang
- auf sich in der Forschungspraxis entwickelnde Methoden der Zusammenarbeit und
- das Forschen in einem gemeinsamen Lernprozess mit PraxispartnerInnen.

So ergibt sich eine gemeinsame transdisziplinäre Forschung auf Grund:

- des gemeinsamen Gegenstandes,
- der Gegenstände der Teilprojekte, die Schnittmengen bilden,
- des gleichen Forschungsinteresses und -ziels,
- der gemeinsamen feministischen Perspektive und
- des abgestimmten methodischen Vorgehens.

Besondere Bedeutung messen wir unseren Erfahrungen in der interdisziplinären Arbeit bei, die wir insbesondere in der Arbeitsgruppe „Raum“ sammelten. Sie werden hier in Thesenform wiedergegeben:

Interdisziplinäre Fragen und Erfahrungen in der bisherigen Raumdiskussion – Eine Reflexion

Die Arbeit der AG-Raum füllte den immer wieder postulierten Anspruch interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Inhalten und zeigte, dass die interdisziplinäre Zusammenarbeit für Kommunikation und Reflexion Zeit und Raum braucht.

Unstimmigkeiten können durch scheinbar zufrieden stellende Formulierungen verdeckt werden und erst nach geraumer Zeit wieder aufbrechen. Wir müssen deshalb für notwendig werdende Interventionen offen bleiben, „Reflexionsschleifen“ vorsehen und Entscheidungen als vorläufige betrachten. Ein Instrument, das der „Vorläufigkeit“ entspricht, sind Listen, in denen „Bedenkenswertes“ festgehalten wird. Die Listen verhindern, dass wichtige

Diskussionsergebnisse verloren gehen und erfordern andererseits nicht, dass sie bereits „fest verbaut“ werden. Die Inhalte solcher Listen stellen vielleicht auch Verbindungen zu unseren anderen Themen her.

Die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Disziplinen und ihren „Wahrheiten“ ist Teil der Reflexion. Im interdisziplinären Dialog ist nichts „halt so“, sondern muss eingeführt und kontextualisiert werden. Dies beginnt bei Begrifflichkeiten und endet auch bei Denktraditionen nicht.[1] Wichtig ist es, zu beachten, dass nicht nur unbekannte Definitionen, Axiome usw. den Partnerinnen aus verschiedenen Disziplinen Probleme bereiten, sondern ihnen auch Argumentationsmuster und Entstehungshintergründe bestimmter Diskurse und Positionen unbekannt sind. Während für die einen bestimmte Fragen zentral sind, stellen sie sich den anderen vielleicht erst gar nicht.

Aufwändigere Prozesse der Verständigung können in Einzelarbeit vorbereitet werden. Dem entsprechend haben wir uns bei der Anwendung des Sturm´schen Raumkonzeptes und der Matrix der Querschnittsarbeitsgruppe „Gender“ in Einzelarbeit mit den Vorlagen auseinandergesetzt und die Ergebnisse dann miteinander verglichen und aufeinander bezogen.

Auch die Verwendung von Begriffen, die in unterschiedlichen Disziplinen verschiedene Bedeutung haben, ist ein Stolperstein, der – zu spät entdeckt – zu schwerwiegenderen Missverständnissen führen kann. Wir benutzen Begriffe, weil wir sie irgendwie schon passend finden und merken erst nach und nach, dass wir deren Bedeutungsabgrenzung nicht deutlich genug formuliert haben, so dass mit unterschiedlichen Begriffsverständnissen weitergearbeitet wurde. Hier gilt es immer wieder Klarheit zu schaffen.

Vergleichbar ist die Verwendung allgemeiner Bezeichnungen wie „Gender-Zugang“ oder „relationales Raumkonzept“. Alle können dem zustimmen, aber wir müssen uns immer wieder fragen, ob wir solche Ansätze auf gleiche Art operationalisieren und kompatible Wege einschlagen.

Wir haben auch bemerkt, dass es im Verbund Partnerinnen gibt, die aus der Dynamik ihrer eigenen Arbeit und dem Blickwinkel ihrer Fragen solche „Stolpersteine“ bearbeiten. Die Ergebnisse dieser Arbeit, meist in Form von Texten sind Interventionen, denen wir uns öffnen.

Wir haben es vermieden, Begriffe, Konzepte, Gegenstände oder Prozesse, deren Bedeutung derzeit noch nicht abschließend geklärt ist, krampfhaft festzuschreiben und ins Verhältnis zueinander zu setzen. Was noch zu bedenken aussteht, ließen wir als Anregung stehen. Diese Dinge müssen wir erneut aufrufen, wenn wir sie weiter bearbeitet haben.

Ein Gefühl dafür zu entwickeln, dass wir nicht (mehr) von Verschiedenem reden, wenn politologische, soziologische, erziehungswissenschaftliche und naturwissenschaftliche

[1] Ein Beispiel dafür bietet die Diskussion zu den Vermittlungsprozessen und -zusammenhängen zwischen Materialität und Diskurs im Hinblick auf ein Raumkonzept. Während den Umwelt- und Naturwissenschaftlerinnen ein materielles Raumverständnis selbstverständlich erschien und „das Neue“ in der Berücksichtigung diskursiver Raumelemente bestand, schätzen die Gesellschaftswissenschaftlerinnen dies – entsprechend ihrer disziplinären Sozialisation – umgekehrt ein. Erst als die Gründe für das Beharren auf dem einen oder dem anderen Blickwinkel zur Sprache kamen, wurden die Hintergründe sicht- und nachvollziehbar.

Stimmen laut werden, wird deshalb auch weiterhin eine zentrale Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen des Forschungsverbundes darstellen.

Bisherige inhaltliche Ergebnisse der Arbeit der Raumgruppe zeigen, dass eine analytische Zusammenführung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in einem relationalen Raumbeziehungsgefüge, das durch verschiedene, zu untersuchende Dichotomien und Bezogenheiten geprägt ist, sinnvoll und möglich ist.

Interdisziplinäre „Missverständnisse" können nur über Prozesse des Verstehens und der Verständigung geklärt werden. Verstehen bedeutet hier, die eigene Denkweise und mögliche Blockaden zu überprüfen. Gerade das „Nichtverstehen" wird zum Anlass von Verständigung, anstatt zur Abwehr, Nichtbeachtung und Disqualifizierung; – hier steckt das Potential der interdisziplinären Arbeit. Diese Prozesse beanspruchen Räume und Zeiten und wahrscheinlich neue Methoden der Verständigung.

Texte, die den Forschungsprozess des Verbundes entlang der Kategorien:
- Raum,
- Gender,
- Dichotomien/Dualismen und
- Brückenkonzept

dokumentieren, befinden sich aus Gründen der Übersichtlichkeit in der Anlage.
Sie entstanden durch Zuarbeiten aus den Teilprojekten und in gemeinsamer Diskussion, wenngleich in drei von vier Fällen jeweils eine Autorin die Hauptverantwortung übernahm.

Auf der Grundlage dieses Arbeitsstandes lädt der Projektverbund zu einem interdisziplinären Kolloquium mit ExpertInnen der sozial-ökologischen Forschung (gemäß Nebenbestimmung (Auflagen) zum Zuwendungsbescheid 624 - 40007 – 07 VPS 09 A-F) zum 23. Juli 2004 ein. Tagesordnung und Teilnehmerliste wurden bereits mit dem Projektträger abgestimmt.

In der Arbeits-, Zeit- und Ausgabenplanung ergeben sich geringfügige Verschiebungen: Außer TP 4 haben alle Partnerinnen erst im September 2003 mit der Arbeit begonnen, was eine kostenneutrale Verschiebung der Gesamtlaufzeit bis einschließlich Februar 2006 zur Folge hat.
Zur Diskussion des Raumkonzeptes im Hinblick auf seine methodischen Schlussfolgerungen, zur Auswertung der Sondierungsgespräche in der Region und der darausfolgenden Planung eines koordinierten Vorgehens in der Erhebungsphase sowie zur Vorbereitung der ersten Transdisziplinären Dialogrunde (17. Juni 2004), findet am 16./17.Februar 2004 ein weiteres Interdisziplinäres Kolloquium statt.
Die Sondierungsgespräche für die Praxisorientierung der empirischen, regionalen Untersuchung lassen bereits jetzt große Aufgeschlossenheit der PartnerInnen und daraus folgend eine unerwartet hohe Menge auswertbaren Materials (Sekundäranalysen wie auch Gesprächsprotokolle) erwarten. Um dem Vertrauen der Partnerinnen gerecht zu werden und die Materialien tatsächlich gründlich auswerten zu können, wird die Beschäftigung von

Hilfskräften erforderlich. Die Teilprojekte werden nicht umhinkommen, Umschichtungen in den Ausgaben vorzunehmen.

Die Erreichung des Ziels ist nicht gefährdet, Änderungen in der Zielstellung müssen nicht vorgenommen werden.

Zur Verwertung der Ergebnisse wird beabsichtigt, die bisher entstandenen Texte im Zusammenhang mit der Aufgabenstellung/Verortung des Projektverbundes im Rahmen der sozial-ökologischen Forschung als Arbeitspapier (ggf. auch als Artikel) zu veröffentlichen. Tanja Mölders (TP 4) wird im Rahmen der Ringvorlesung „Nachhaltige Entwicklung: Natur, Kultur, Gesellschaft an einem Vortrag zum Thema „NaturKulturRäume – Beziehungen zwischen physischen und sozialen Räumen. Eine dialogische Annäherung aus umwelt- und kulturwissenschaftlicher Perspektive“ mitwirken.

Der Forschungsverbund wurde im Jahr 2003 mit Kurzdarstellungen in folgenden Medien präsentiert:

- BUND-magazin 2/2003, Landesseiten Sachsen-Anhalt
- Wissenschaftszentrum NRW: www.wz.nrw.de: Neue Projekte, Wuppertalinstitut
- Universität Lüneburg: www.uni-lueneburg.de/fb4 und www.fb1.uni-lueneburg.de

Vorträge zu Fragen des Projekts wurden gehalten von:

- Adelheid Biesecker: „Netzwerke für Wissensaustausch im Biodiversitätsschutz“, am 16.10.2004 auf der Jahrestagung der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie in Zürich
- Adelheid Biesecker, Uta von Winterfeld: „Vergessene Arbeitswirklichkeiten? Unsichtbar gemachte Tätigkeiten als Hemmnis nachhaltiger Entwicklung, am 12.11.2003 im Rahmen des Forschungskolloquiums „The restructuring of the Social and Political Space in the Context of Globalization“ an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld

Dessau, Februar 2004

Annäherungen an „Raum“ als Forschungsgegenstand

Dieser Text wurde von einer Arbeitsgruppe „Raum“ des Verbundes erarbeitet. Ihr gehörten an: Maria Behrendt, Annegret Ergenzinger, Bettina Knothe, Sylvia Kruse, Tanja Mölders und Babette Scurrell.
Er ist das Ergebnis einer interdisziplinären Verständigung und stellt einen Zwischenstand unserer Verbundforschung dar. Im Verlauf der weiteren Arbeit wird es möglich und notwendig werden, diese Aussagen zu präzisieren, zu differenzieren und auch zu korrigieren. Wir wollen damit den Prozess der Annäherung an unser Forschungsziel dokumentieren.
In den Text sind Arbeitshypothesen und Formulierungen aus dem Antrag sowie aus den teilprojektbezogenen Stellungnahmen und Nachträgen zum Antrag eingeflossen. Darauf aufbauend wurden erste Überlegungen zur interdisziplinären Vermittlung der Teilprojekt-spezifischen Zugänge zu Raum/Raumwissen dokumentiert.

1. Raumzugänge

Mit dem Vergleich und der Gewichtung verschiedener theoretischer Zugänge zum Raum sollen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, Räume inter- und transdisziplinär zu bearbeiten. Für den Verbund verstehen wir unter einem gemeinsamen Raumzugang einen methodologischen Rahmen, der eine Operationalisierung von Raum bzw. Räumen in den einzelnen Teilprojekten ermöglichen soll. Damit lässt sich unsere Idee von einem Brückenkonzept am Raum selbst festmachen – ein integrativer Raumzugang kann selbst zum Brückenkonzept werden. Ziel ist es, ein Raumkonzept zu erarbeiten, das zur Grundlage von inter- und transdisziplinären Aushandlungspraxen werden kann. Dies gilt sowohl nach innen (verbundsintern), als auch nach außen, (Kommunikation in der Region, Zusammenarbeit mit den Praxispartner/innen).

Raum als festes Behältnis oder flüchtiger Stoff?

Im traditionellen und alltäglichen Verständnis ist Raum, Region und Ort eine physisch-geografische dreidimensionale Einheit. Diese materielle Einheit unterscheidet sich von anderen physisch-geografischen Gebilden durch ihre unterschiedliche Stofflichkeit. Auf dem „*Boden*“ dieser Räume oder *in* diesen Räumen, die vorgegeben scheinen, bilden sich sozial-symbolisch-menschliche Räume, deren Austausch mit der unveränderlichen „natürlichen“ Basis entweder mechanisch oder einseitig einwirkend bleibt. in dieser Sicht von Raum interagieren nur die sozial-symbolischen Teilräume miteinander.

Raum, Region und Ort werden auf diese Weise zum Behältnis, *in* dem sich das Sozial-Kulturelle bewegt.

Im traditionellen Raumverständnis der Sozialwissenschaften wird das physisch-geografische Raumgefäß meist stillschweigend oder explizit vorausgesetzt. Die Konstruktion von sich miteinander oder gegeneinander bewegenden sozial-kulturellen Teilräumen wird meist unabhängig vom „Raumgefäß“ vorgestellt: Wechselwirkungen zwischen „Raumgefäß“ und den sozial-kulturellen Teilräumen werden nicht untersucht. In radikalkonstruktivistischen Ansätzen vollzieht sich schließlich die völlige Loslösung von der Interaktion mit der stofflichen Seite des Raums. Materialität wird unerheblich für die Konstruktion der stets flüchtigen sozialen Räume.

Die Natur-Kultur-Dichotomie (und die damit verbundene Nachrangigkeit von „Natur“), die nach unserer Haupthypothese die nachhaltige Entwicklung blockiert, findet sich in vielen Raumkonzepten in Wissenschaft und Alltagswelt wieder. Sie ist außerordentlich wirkungsmächtig in Theorie und Praxis. Diese Konzepte verhindern jedoch, die Herstellung und Entwicklung von Räumen in ihren Wechselwirkungen von raumzeitlichen, materiell-physischen und sozial-symbolischen Prozessen angemessen zu untersuchen.

Daher sind diese traditionellen Raumzugänge, wie schon in den Antragspapieren ausgeführt, wenig brauchbar für unser Vorhaben der sozial-ökologischen Forschung. Für unsere Untersuchung als Gesamtprojekt geht es um

- ein Verständnis, nach dem Natur - Kulturräume, in ihrer physischen Gegenständlichkeit weder als fest und unwandelbar, noch als völlig flüchtig und beliebig wandelbar angenommen werden können;
- spezifische Vermittlungsprozesse zwischen „Natur“ und „Kultur“ mit ihren Eingrenzungen, Ausgrenzungen, Hierarchien, einseitigen Abhängigkeiten, aber auch Bezogenheiten.

Relationale Raumkonzepte und ihre Potenziale

Relationale Raumzugänge aus verschiedenen Disziplinen erscheinen uns für unser Vorhaben in mehrfacher Hinsicht diskussionswürdig. Folgende Theoriestränge wurden als mögliche Bausteine in die Diskussion einbezogen:

- Feministische Ansätze: Vor allem die Ansätze von Kropp und Haraway, lassen sich gut in eine Raumkonzeption übertragen und übersetzen. Kropp (2002), deren Interesse gesellschaftlichen Naturverhältnissen gilt, macht darauf aufmerksam, dass „Natur“ und „Gesellschaft“ als gleichermaßen symbolisch-materiell hergestellt anzusehen sind. Dies schließt ein, dass auch Raum als gleichermaßen symbolisch-materiell produziert zu betrachten ist.

  Haraway (Haraway 1995) lässt durch ihr Verständnis der „situated knowledges“ die Welt als einen heterogenen von Machtbeziehungen durchzogenen Raum entstehen. Der Raum spannt sich durch die im Raum verteilten, situierten Wissen/partiellen Sichtweisen auf, die sich zu einem Netz verknüpfen, ohne alle Differenzen in einer Zentralperspektive aufzulösen. Haraway arbeitet mit einem erweiterten Akteursbegriff, wenn sie davon spricht, die Wissensobjekte als handlungsfähige Akteure bzw. Agenten anzuerkennen.
- Auch Bourdieu (1991, 2000), dessen Hauptinteresse der Konstruktion sozialer Räume und diesen inhärenten Macht- und Herrschaftsbeziehungen gilt, geht von der Situiertheit – bei ihm Positionierung – menschlicher AkteurInnen aus. Die Positionierung der AkteurInnengruppen ist nie absolut, sondern immer relativ zu anderen Positionierungen und stets neu raum- und positionsbildend. Für die AkteurInnengruppen (die bei ihm immer menschlich sind) bildet der Habitus die Vermittlung zwischen den Menschen und der nichtmenschlichen Mitwelt. Der Habitus ist selbstverständlich sowohl symbolisch wie materiell in den Körpern verankert, die als lebendiger Raum verstanden werden. Das Innen und Außen wird im Habitus aufgehoben. In der Vermittlung von physischen (geografischem) und sozialen Räumen sucht Bourdieu nachzuweisen, dass der gestaltete physische Raum durch soziale Aneignungs- Ausschließungsprozesse der sozialen AkteurInnen zum naturalisierten Spiegelbild der sozialen Raumkonstellationen werden kann.

- Die Raumkonzeption von Löw (2001), die ebenfalls um das Soziale zentriert ist, bietet Anknüpfungspunkte, weil sie den Prozess der praktischen und theoretischen Konstruktion von Raum in zweifacher Form in den Blick nimmt: Einmal als „spacing", als bestimmte Bewegungen im Raum und einmal als zeitgebundene Anordnungen im Raum, die von Menschen als spezifische (machtgebundene) Anordnungen wahrgenommen werden. Ähnlich wie Kropp trennt sie damit nicht zwischen materiellen und symbolischen Prozessen, wenngleich sie sich im Rahmen ihrer Raumsoziologie vor allem mit letzteren beschäftigt.
- Die Konzeption von Raum, die Breckner (2000) entwirft, berücksichtigt Raum als komplexes - durch vielschichtige Wechselbeziehungen zwischen Materie, Ideen, lebendigen und unbelebten Ding- und Körperwelten, Symbolen und Ästhetik geprägtes - Gebilde, das einem ständigen raum-zeitlichen Wandel unterliegt. Sie bezieht die alltäglichen Konstituierungsprozesse von Raum über körperräumliche und um-räumliche Wahrnehmungen und Deutungsmuster mit ein und weist somit auf deren Bedeutung bei der Strukturierung von Denkwelten und Handlungsfeldern hin.
- Die Konzeption von Sturm, die sich u.a. auf Läpple stützt, entspricht am ehesten unseren Vorstellungen eines Raumkonzeptes und erscheint auch – im Vergleich mit anderen relationalen Raumkonzepte - am besten empirisch umsetzbar. In dem von ihr entwickelten Modell der Raumzeitspirale, die sie in vier Module unterteilt, sind sowohl spezifische sozial-kulturelle als auch physisch-materielle Elemente und Wechselwirkungen in ihrer Zeitlichkeit berücksichtigt. Deshalb wurde versucht, das Modell probeweise auf die Teilprojekte anzuwenden (siehe unten)
- Die Actor-Network-Theorie (ANT) von Latour und anderen erkennt ökologische, technische und menschliche AkteurInnen in ihrer Interaktion als gleichermaßen raumstrukturbildend und raumverändernd an. Von besonderem Interesse ist, dass in der ANT nicht von Dichotomien zwischen den AkteurInnen ausgegangen wird, sondern konkrete empirische Mischformen (Hybride) von ökologisch-menschlichen-technischen AkteurInnen untersucht werden. Damit wird die Möglichkeit eröffnet, dichotome Sicht- und Handlungsweisen in Raumbeziehungen auszumachen, und die konkreten Vermittlungen zwischen AkteurInnen als hybride Zwischenräume zu erkunden.
- Die Konstellationsanalyse greift den erweiterten Akteursbegriff der ANT auf und unterscheidet raumbildende/-prägende menschliche und natürliche Elemente, technische Artefakte und Zeichensysteme. Die Beziehungen zwischen diesen Elementen konstituieren eine Konstellation. Der Fokus der Analyse liegt dabei auf den gegenseitigen Rollenzuschreibungen und den die Handlungsfähigkeit der Elemente bestimmenden Machtverhältnissen. Diese Variante der ANT eröffnet u.E. ebenfalls einen Zugang, unser Raumkonzept empirisch auszugestalten.

2. Skizzierung methodologischer und empirischer Untersuchungsräume

Methodologische Untersuchungsräume

Der Gegenstand des Projektverbunds – „die Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse" in den Raumbeziehungen- wird *einerseits* durch Dichotomien/Dualismen und *andererseits* durch unser spezifisches (prozessuales und integrierendes) Verständnis von Raum abgesteckt. Durch die Auswahl der Dichotomien und das spezifische Raumverständnis entstehen für den Verbund und die Teilprojekte methodologische Untersuchungsräume.

Sie werden entlang folgender Dichotomien/Dualismen aufgespannt:

- Natur und Kultur,
- Nutzen und Schützen
- Versorgung und Entsorgung,
- Alltagswissen und Expertenwissen,
- Öffentliches und Privates,
- Produktion und Reproduktion
- Produktivität und Reproduktivität,
- Zweckrationalität und Wertrationalität,
- Wissen und Handeln

Diese dichotomen Begriffspaare bilden als wertende und hierarchisierende Zuordnungen in der festen Verknüpfung mit bipolaren, wertenden und hierarchisierenden Geschlechterkonstruktionen des „Männlichen“ und „Weiblichen“ ein hermetisches Verweissystem. Die dichotomen Kategorien des Öffentlichen und Privaten oder von Natur und Kultur z.B. verknoten hierarchische Geschlechterkonstruktionen und die Konstruktion anderer Wissens- und Erfahrungsräume auf eine Weise, dass sie nicht mehr getrennt wahrgenommen, gedacht und gestaltet werden können. Die Verwendung von Gender bzw. seiner sozialen Konstruktion als Analysekategorie ermöglicht die Aufdeckung und kritische Auseinandersetzung mit weiteren Kategorien, die ebenfalls hierarchisch verfasst sind. Die Arbeit mit dem „erweiterten Erkenntnispotenzial des Gender-Ansatzes“, wie ihn der Verbund verfolgt (vgl. Der Gender –Ansatz im Verbund „Blockierter Wandel?“) bedeutet hinsichtlich der Operationalisierung von Gender in der Raumforschung das Betreten von Neuland und verspricht somit auch für die feministische Raumforschung neue Erkenntnisse.

Exkurs: Raumbeziehungen in der Frauen- und Geschlechterforschung

Eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Frauen- und Geschlechter-Forschung zu Raum(-beziehungen) kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Dennoch sei kurz auf ihre historische Entwicklung sowie die zentralen, für den Forschungsverbund anschluss- bzw. ausbaufähigen Erkenntnisse verwiesen.

Becker und Neusel (1997) unterscheiden drei Entwicklungsphasen der Frauenforschung in Architektur und Planung als raumrelevanten Wissenschaften: Ausgehend von einer patriachatskritischen (und somit gesellschaftskritischen) Auseinandersetzung mit Raum und Geschlecht im Kontext der zweiten Frauenbewegung (*Erste Phase*), kam es in den 1980er Jahren zu einer Entradikalisierung und Konzentration auf „frauenfreundliche Planung“ (*Zweite Phase*). Der theoretischen Debatte um die Verfasstheit von Geschlecht in den 1990er Jahren entsprechend, folgte in der *Dritten Phase* eine Auseinandersetzung mit Differenzen und Differenzierungen zwischen Frauen. Feministische Ansätze konnten ein Stück weit etabliert werden. Mit der Kritik am Prinzip einer instrumentellen Vernunft, wurde außerdem der kritische Impetus der ersten Phase wieder aufgegriffen.
Im Verlauf dieser drei Phasen und ihrer jeweiligen Schwerpunktsetzungen konnten Erkenntnisse gewonnen und Postulate formuliert werden, die die Debatte um Frauen bzw. Gender und Raum bis heute bestimmen. Dies ist u. a. der Blick auf *weibliche Lebensrealitäten* hinsichtlich der (Möglichkeiten einer) Raumaneignung. Während Frauen dabei zunächst als von (Raum-)Planung Betroffene, d. h. in einem Opferstatus gesehen wurden, werden sie in der aktuellen Debatte auch und vor allem als Raumgestaltende thematisiert. Als wesentliche Analysekategorien zur Erfassung der Geschlechterrelevanz von Raumbeziehungen kristallisierten sich schon in der 1970er Jahren

die Kategorien *Produktion* und *Reproduktion* heraus. Diese stellen auch für den Forschungsverbund zentrale Analysekategorien dar, werden jedoch – um den Blick auf Bezogenheiten und Zwischenräume sowie das Hybride in den gesellschaftlichen Naturverhältnissen richten zu können – mit der Kategorie *ReProduktivität* weitergedacht (vgl. „Gender als erkenntnisleitende Kategorie in der Raumforschung").

Um Wechselwirkungen von raumzeitlichen, materiell-physischen und sozial-symbolischen Prozessen gerecht zu werden, werden die methodologischen Untersuchungsräume durch ein Raumverständnis konstituiert, das Raum als gemeinsamen Prozess *und* Resultat/Produkt von „Kultur" und „Natur" gleichzeitig versteht. Raum wird zum einen als Produkt des Ko-(Re)Produktionsprozesses von „Kultur" und „Natur" verstanden. Er ist Produkt in Form geronnener gegenständlicher gesellschaftlicher Verhältnisse *und* gegenständlicher geronnener „Natur"prozesse, als wechselseitig ineinander verschränkter „Natur"- und „Kultur"biografien.

Zum anderen entsteht Raum, entstehen Räume ständig neu in aktiven, (re-)produktiven *Wechselwirkungsprozessen* zwischen allen „natürlichen" und „kulturellen" AkteurInnen oder Elementen. Wenn (Re-)Produktivität in Wechselwirkungsprozessen angenommen wird, dann ist Raum nicht nur in seiner sozialen, sondern auch im Hinblick auf seine „natürliche" Gestaltungskraft bzw. in deren Verschränkungen zu untersuchen.

Dieses Verständnis des Zugangs zu Raum bildet die gemeinsame methodologische Basis des Verbundprojekts.

Empirische Untersuchungsräume

Die empirischen Untersuchungsräume der Teilprojekte spannen sich vor dem Hintergrund eines vorläufig geografisch-historischen Regionenverständnisses[2] der Region Mulde-Mündung auf. Die spezifischen empirischen Untersuchungsfelder der Teilprojekte werden mit verschiedenen Methoden der wissenschaftlichen und alltäglichen Wahrnehmung zugänglich gemacht. Dabei werden je spezifische empirische Raumbeziehungen durch die Auswahl bestimmter Phänomene und AkteurInnen zum Untersuchungsgegenstand der Teilprojekte. Ziel ist es, die empirischen Besonderheiten/Probleme, die eine nachhaltige Entwicklung blockieren oder „entblockieren", in den empirischen Raumbeziehungen zu identifizieren. Der empirische Untersuchungsraum wird auch die methodologischen Untersuchungsräume präzisieren und möglicherweise verändern.

Raumkonstruktionen der Teilprojekte

Entsprechend den Forschungsinteressen der Teilprojekte werden spezifische Wechselwirkungszusammenhänge von Elementen und Interaktionen/Beziehungen der empirischen Untersuchungsräume in den Blick genommen. Dies führt zu unterschiedlichen Konstruktionen von Region. In den einzelnen Teilprojekten wurden folgende Raumkonstruktionen skizziert:

TP 1: Tätigkeitsräume

Durch raumzeitlich gebundene Tätigkeiten der politischen und ökonomischen Produktion und Reproduktion werden Tätigkeitsräume in Spacing-Prozessen hergestellt, reproduziert und verändert.

[2] Ein Regionenbegriff, der unseren Anforderungen genügt, wird in der konkreten empirischen Arbeit der Teilprojekte und im Gesamtverbund entwickelt. Vgl. Ausblick.

Tätigkeitsräume lassen sich als historisch spezifische Tätigkeitsnetze beschreiben, die sich mit dem physischen Raum in einzigartiger Weise verbunden haben und eine gemeinsame Raumgestalt bilden: Tätige Menschen und sozial-materielle Güter platzieren sich bzw. werden in bestimmter Weise platziert und in Beziehungen zueinander als Raum- bzw. Raumensembles durch menschliche Syntheseleistungen hergestellt und bewertet. Die Platzierungen sind gleichzeitig Positionierungen in Relation zu anderen Platzierungen im Raum und dienen damit auch der Abgrenzung von anderen Räumen. Tätigkeitsräume unterliegen Bewertungen, die u.a. den angeeigneten physischen Raum zum Spiegelbild des sozialen Raums machen können.

Tätigkeitsräume unterliegen ökonomischen und politischen Bewertungen und Verwertungen, Vermachtungen, Herrschaftsanprüchen und Hierarchien, deren spezifische Ausprägungen in den materiellen, sozialen und symbolischen Räumen von Politik und Ökonomie z. B. als Eingrenzungen, Ausgrenzungen, Aufwertungen und Abwertungen sichtbar oder verborgen werden. Offen blieb die Frage nach Zwischenräumen.
Im TP 1, das Tätigkeitsräume als Tätigkeitsnetze rekonstruiert, interessieren v.a. die Blockaden, Spannungen, Hierarchien und Bezogenheiten

- in und zwischen den „geronnenen“ Tätigkeiten der Re-Produktion und des Öffentlichen / Privaten, die die Region physisch und mental geprägt haben;
- in und zwischen neuen und verlorenen Tätigkeiten, die sich in der „neuen“ Region nach 1990 ausbilden, deren Raumgestalten sich ebenfalls verändert haben;
- in und zwischen sichtbaren und unsichtbaren Tätigkeitsmischungen, die Hinweise auf Dichotomien, aber auch nachhaltige Tätigkeitsnetze in der Region geben können.

TP 2: Umwelträume

Das technische Versorgungssystem (Ver- und Entsorgung – reproduktiv) und das Gewässersystem sind beide im physisch-geographischen Raum präsent und werden in ihrem Zusammenhang (ihrer Wechselwirkung) unter folgenden Aspekten untersucht (beschrieben, erklärt, gestaltet):

Akteursstruktur: Kooperationsformen im Akteurssystem der Wasserwirtschaft zwischen Wasserver- und Abwasserentsorgungseinrichtungen, öffentlicher Verwaltung, Privathaushalten und Unternehmen. (Veränderung der Raumbezüge für die Wasserbewirtschaftung durch die veränderten rechtlichen Rahmenbedingungen)

Das Eingreifen, Aufsetzen des technischen Systems auf das Gewässersystem, technische Gegebenheiten: innovative „elegante“ Technologien insbesondere im Hinblick auf dezentrale Lösungen, die bspw. im ländlichen Raum verstärkt wahrgenommen, berücksichtigt und unterstützt würden.

Wechselwirkung zwischen landschaftsökologisch: Schützen und siedlungsökologisch: Nutzen; Anforderungen für regional angepasste Entsorgungsstrukturen und –dienstleistungen

Die Verbindung dieser Aspekte in der versorgungswirtschaftlichen Dimension: Bindung des Verbrauchs von Wasser sowie der Entstehung und Entsorgung von Abwässern an die Optimierung des Bewirtschaftungsraumes für Wasser – im Spannungsfeld zwischen Verteilung von oder Teilhabe am lebensnotwendigen Gut „Wasser“; Gewässer- und Versorgungssystem als reproduktive Systeme.

Damit bewegt sich der Raumbegriff des Teilprojektes auf/in folgenden Ebenen/Dimensionen:

- Rechtliche Ebene: Integration der Ansprüche des EU-Rechts (Wasserrahmenrichtlinie)
- Planungsebene: Nutzung von Synergieeffekten im Rahmen einer integrierten Planung (Raum- und Regionalplanung)
- Systemare Ebene: Ver-/Rückbindung der – stoffwirtschaftlich betrachteten – produktiven (Wasserversorgung) und reproduktiven (Abwasserentsorgung und -aufbereitung) Bereiche der Wasserwirtschaft an die regionalen Gegebenheiten von Dargebot und Regenerationsfähigkeit

- Nutzungsebene: Rolle der KonsumentInneninteressen in der Gestaltung der Wasserwirtschaft

TP 3: LernHandlungsräume

Die Bedingtheit und Gestalt von LernHandlungsräumen entstehen durch das Zusammenwirken von Raumerfahrungen und Wissensbeständen sowie Raumgestaltung. „Sobald wir uns mit Raum beschäftigen, berühren wir ein Beziehungsgeflecht zwischen Körperräumen (Innenwelt) und Außenräumen (Außenwelt),... innerhalb derer wiederum materielle und immaterielle Dimensionen gestaltend zusammenwirken“ (Breckner, 2000: 31).

Fragen „nach Bildungsmöglichkeiten in Bezug auf das Verstehen von Räumen sowie nach Spielräumen der Bildung von Räumen im Sinne ihrer Gestaltung durch alltägliche und professionelle Praktiken“ (Breckner 2000:30) werden mit dem Ziel gestellt, „zu einem kreativen und offenen gedanklichen wie emotionalen Umgang mit Räumen zu ermuntern“. Angestrebt werden „die Erhöhung der Raumempfindlichkeit sowie analytische Schärfe und emotionale Sicherheit für das Verstehen und Gestalten anderer privater und öffentlicher Lebensräume. Vielleicht gelingt es durch neue Raumerfahrungen sowie ein klareres Bewusstsein über die doppelte und immer noch so heimliche Bildungskraft der Räume“ Experimentierfelder zu eröffnen.

Blockaden entstehen, weil die raum-zeitlichen Bezüge von Wissen und handlungsorientierten sozialen Lernprozessen entkoppelt werden. So entsteht eine Fülle von Handlungsoptionen und ein Mangel an konkretem Handlungs-Raum, damit aber eine Verunsicherung über die eigene Gestaltungsfähigkeit. Die Dichotomien (z.B.: Lernen – Handeln im Raum, Alltagswissen – wissenschaftliches Wissen über den/einen Raum, ingenieurtechnisches Wissen – haushälterisches Wissen zur Nutzung von Raum) führen zu hierarchisch abgesicherten Beschränkungen der Raumwahrnehmungen. Sozial-ökologische Transformation erfordert es, neue Räume zum Handeln zu erschließen oder zurückzugewinnen.

TP 4: NaturKulturräume

NaturKulturräume sind Räume, in denen sich die Verbindung von Natur und Gesellschaft materialisiert. Sie konstituieren sich *gleichermaßen* aus gesellschaftlichen Prozessen – der kontextualisierten Wahrnehmung, Wertschätzung und Gestaltung von Natur(räumen) (Was gilt als schön, schützenswert etc., und was wird genutzt oder geschützt?) – sowie aus jenen Prozessen, die durch die materiell-physische Dimension der Natur(räume) bestimmt sind (biotische und abiotische Faktoren und ihr Zusammenwirken). NaturKulturräume lassen sich daher nicht aus der bloßen Addition sozial-kultureller und materiell-physischer Prozesse bestimmen, sondern durch ihr Ineinandergreifen und -evolvieren: Erst das *Zusammen*wirken aller „Akteure“ (hierin eingeschlossen jene als ‚Naturprozesse’ geltenden hybriden Phänomene, die in die soziale, ökonomische und kulturelle Sphäre *gestaltend* hineinwirken) schafft Lebenswirklichkeit. Dem Vermittlungsprozess zwischen Materialität und Diskurs, zwischen Gegebenem und (Wieder-)Hergestelltem gilt das Untersuchungsinteresse in den NaturKulturräumen.

Die so ausgerichtete Auseinandersetzung erfolgt auf Basis des Konzepts der Gesellschaftlichen Naturverhältnisse (Jahn, Wehling 1998; Becker, Jahn 2003), in dem „ ... über die Kritik an der dichotomischen Trennung von Natur und Gesellschaft und damit an spezifischen Naturbegriffen hinaus (...) auch die Erfahrungen im Umgang mit Natur als einer potentiell widerständigen Materialität berücksichtigt werden.“ (Görg 2003, 21; vgl. auch die Metapher „Kojote“ von Haraway 1995, 97). Der Dichotomisierungsprozess von Natur und Kultur, der die Vermittlung zwischen beiden ignoriert, wird von hierarchisierenden Auf- und Abwertungen durchzogen. Diesen Prozess in seinen Erscheinungen und seinem Verlauf zu erkennen, ist wichtig, weil er die Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse konstituiert. Insofern Dichotomisierung und Hierarchisierung beständig fest- und fortgeschrieben werden, wird das Verhältnis von Kultur zu Natur als Herrschaftsverhältnis konzipiert.

Der mit dem Konzept Biosphärenreservat postulierte Integrationsanspruch verspricht die Überwindung dieser Natur-Kultur-Dichotomie und des mit ihr verbundenen Dualismus von ‚genutzter' und ‚geschützter' Natur. Ob und wie weit dieser Anspruch tatsächlich erfüllt wird oder es zu neuen Ein- und Ausschlüssen kommt, bezogen auf das, was als Natur verstanden und ge-/behandelt wird, wird im Rahmen der Untersuchung zu prüfen sein.

Als erkenntnisleitende Orientierung dieser Spurensuche wird die feministische Theorie dienen, deren Verdienst es ist, die Bedeutungszusammenhänge von gesellschaftlichen Natur und Geschlechterverhältnissen aufgedeckt und analysiert zu haben. Die Impulse – insbesondere der Arbeiten von Donna Haraway – aufgreifend, soll ein Beitrag zur Klärung der Frage geleistet werden, welcher Logik ein herrschaftlicher Umgang mit Natur und Weiblichkeit verschrieben ist bzw. bleibt.

TP 5: Normative Räume

In den normativen Räumen liegt der Fokus auf den normativen Aspekten (Rationalitäten) der Beziehungen/Interaktionen zwischen den raumkonstituierenden Elementen. Die normativen Räume werden insbesondere durch die herrschenden Wertrationalitäten, Interessen, Natur- und Kulturverständnisse, Rollenzuschreibungen und Machtverhältnisse geprägt. Insofern betrachtet Teilprojekt 5 die Hintergründe des Handelns der menschlichen und nicht-menschlichen Akteure der Region und die herrschenden (oft konfliktreichen) normativen Grundmuster (z.B. Zweck- und Wertrationalität). Lokaler Ausgangspunkt sind Räume, in denen die Dichotomie Natur-Kultur raumprägend ist, d.h. vielfältige natürliche und kultürliche Nutzungsansprüche den Raum konstituieren, wie dies z.B. in Bereich des vorsorgenden Hochwasserschutzes oder in der Entwicklung der Braunkohlebrachen der Fall ist.

Es besteht die Annahme, dass Blockaden in den normativen Räumen durch ungeklärte Rollen in den vorhandenen Raumbeziehungen zustande kommen und hier Ansatzpunkte liegen, um Blockaden zu identifizieren und Handlungsspielräume für die Lösung von Blockaden aufzuzeigen.

TP 6: Umsetzungsräume

In den Umsetzungsräumen wird das Wissen über die Raumbeziehungen für die Gestaltung nachhaltiger Regionalentwicklung angewandt. Es entstehen Räume für Experimente der sozial-ökologischen Transformation.

Für das praktische Handeln, der Wissenschaftlerinnen und anderer PraktikerInnen der Region müssen das wissenschaftliche und das Alltagswissen über Entwicklungsprozesse kompatibel gemacht und in gemeinsam zu verabredenden Prozessen versuchsweise angewandt werden. Dabei können neue Regulationsformen für eine nachhaltige Entwicklung entstehen.

In den Umsetzungsräumen erlangen die Dichotomien von Wissen und Handeln, von wissenschaftlichem und Alltagswissen sowie von Theorie und Praxis eine große Bedeutung, weil sie mit der Definitions- und Gestaltungsmacht von Räumen sowie der Hierarchisierung von Raumnutzungen verwoben sind.

3. Anforderungen an die empirische Anwendung eines Raumkonzeptes

Man kann sich der Erkenntnis und Gestaltung von Raumbeziehungen aus verschiedenen theoretischen und lebensweltlichen Perspektiven nähern. Im Rahmen des Forschungsverbundes werden sechs ausgewählte Räume, d. h. die komplexen sie konstituierenden Elemente und Beziehungen (Konstellationen), zum Gegenstand empirischer

Untersuchungen. Diese Annäherung an lebensweltliche Realitäten ist eingebettet in das dargestellte Verständnis von Raum. Auf der empirischen Ebene beschreibt ein Raumkonzept möglichst vollständig die in einem Raum zu analysierenden Konstellationen (Elemente und Beziehungen). Ein solches Konzept legt somit fest, wodurch Raum charakterisiert wird, d. h. was es empirisch zu fassen gilt. Der empirische Prozess vermag wiederum eine Modifizierung der theoretischen Annahmen herbeizuführen. Dieses Vorgehen, das in der grounded theory seinen methodischen Niederschlag findet[3], führt zum Verständnis der prozesshaften Verfasstheit des Raumes. Ein solches Raumkonzept ist Ergebnis, bringt Ergebnisse hervor und wird zugleich (immer wieder) zum Ausgangspunkt von (neuen) Überlegungen gemacht.

Der Entwurf eines konkreten methodischen Untersuchungsdesigns obliegt den Teilprojekten. Ohne in diese jeweiligen Entwürfe einzugreifen, macht es das Raumkonzept, das wir der Verbundforschung zugrunde legen, erforderlich, bestimmte Fragen zu stellen. D. h., es ergeben sich Ansprüche an die Operationalisierung von Raum. Für den Analyseschwerpunkt des Verbundprojektes (Dichotomien) und das Erkenntnisinteresse (Vermittlung materiell-physischer und kulturell-sozialer Prozesse) existieren in der Raumforschung keine handhabbaren Konzepte, die der so angelegten Analyse von Raumbeziehungen unmittelbar gerecht werden[4].

Selbstversuch und Konsequenzen für die Anforderungen an die empirische Anwendbarkeit eines Raumkonzeptes

Um die verbundspezifischen Ansprüche an die Operationalisierung von Raum benennen zu können, wurde der methodologische Ansatz von Gabriele Sturm im Rahmen einiger Teilprojekte in einem ersten Schritt erprobt. Es ging dabei nicht primär darum, das Analyse-Modell als (ab-)geschlossene Methodologie für den Verbund festzulegen. Das von Sturm entwickelte „dynamische Analyse-Modell für Raum“ hatte vielmehr eine Katalysatorfunktion für den methodologischen Zugang der Teilprojekte. Durch den Eigenversuch der Anwendung des vorgeschlagenen Modells auf die jeweiligen Fragestellungen und vermuteten Raumbeziehungen der Teilprojekte, wurde deutlich welche Anforderungen ein Raumkonzept nach unserer Vorstellung erfüllen muss.

Bezogenheiten von Elementen und Interaktionen

- Mit einem methodologischen Raumkonzept sollen materiell-physische und sozial-kulturelle Gegebenheiten und Prozesse erfasst werden. Dies geschieht nicht im Sinne eines „Sowohl-als-auch“, sondern noch weitergehend im Sinne eines Ineinandergreifens und -bestehens in der Wirklichkeit.
- Einzelne dynamische und raumzeitliche Bezogenheiten in den Teilprojekten können ausfindig gemacht werden. Die vielfältigen und vielschichtigen Konstellationen und Bezogenheiten zwischen raumkonstituierenden Elementen werden gewürdigt. Die Bezüge und Interaktionen der Elemente können differenziert werden. (z. B. hinsichtlich Dichotomien/Dualismen, gender, Raum, Brückenkonzept).

Analyseschwerpunkt: Dichotomien

[3] Vgl. Strauss/Corbin (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim
[4] Vgl. Sturm (2000): Wege zum Raum: methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen. S.12 ff.

- Das methodologische Raumkonzept soll den (kritischen) Blick auf Dichotomien und Dualismen und ihre hierarchische Verfasstheit richten können, um damit dem „erweiterten Erkenntnispotenzial des Gender-Ansatzes“ gerecht zu werden.

Akteursbegriff

- Das Raumkonzept braucht einen erweiterten Akteursbegriff, der den Akteursstatus von Natur sowie nicht belebten Elementen anerkennt. Dies bezieht auch die Würdigung von „situated knowledges“[5] in den Raumbeziehungen mit ein.

Offenheit und Analyse

- Das Raumkonzept hilft bei der Komprimierung des Gegenstandes und Präzisierung der Fragestellung in den methodologischen Untersuchungsräumen. Die Raumkonstellationen und die Bezogenheiten lassen sich beschreiben und analysieren. Darüber hinaus lässt das Konzept den unterschiedlichen Ansätzen der Teilprojekte aber genügend Spielraum für die eigene theoretische Orientierung und empirische Ausgestaltung.
- Für die interdisziplinäre Arbeit bietet das Modell die Möglichkeit für Schnittstellen zwischen unterschiedlichen Betrachtungsperspektiven und die Überschreitung üblicher Systemgrenzen.

Gemeinsame Sprache - Verständlichkeit

- Die empirische Anwendung des Raumkonzeptes soll auch eine Verständigung über gemeinsame Begrifflichkeiten und damit eine Anschlussfähigkeit an verschiedene disziplinäre und thematische Diskurse (natur- und gesellschaftswissenschaftliche) ermöglichen.
- Um einen Diskurs über disziplinäre (Sprach-)Grenzen hinweg führen zu können und Alltagswissen in die wissenschaftliche Wissensbildung bzw. wissenschaftliches Wissen in alltagsweltliches Wissen und Handeln einfließen zu lassen, soll das Konzept in Alltagssprache übersetzbar sein.

4. Offene Fragen und Ausblick

- Der bisherige Ertrag der Zusammenführung von materiell-physischen und sozial-kulturellen Prozessen zu Beziehungsräumen bzw. Raumbeziehungen als zweiseitigen Prozessen ist als Ausgangspunkt zu verstehen. Erst die spezifischen Verknüpfungen von Dichotomien und Bezogenheiten, von theoretischem und praktischem Wissen, die im empirischen und theoretischen Forschungsprozess erarbeitet werden, werden neue Erkenntnisse erbringen, die Wege zur Überwindung der Dichotomien, unbeachteter Bezogenheiten der Räume (und möglicherweise neue Widersprüche) aufzeigen. Damit sollen vermittlungstheoretische Konzepte gestärkt und für die empirische Forschung operationalisiert werden.
- Die Ausgestaltung eines Raumkonzeptes, dass die oben genannten Anforderungen zu erfüllen vermag und die Gegebenheiten interdisziplinären Arbeitens berücksichtigt, geschieht im Rahmen des Verbundprojektes. Es scheint nahe liegend, Aspekte der Konstellationsanalyse mit denen des „dynamischen Analyse-Modells“ von Sturm zu

[5] Vgl. Harraway, Donna (1995): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. Frankfurt a.M.

verbinden. Die unterschiedlichen Qualitäten der beiden Zugänge müssen aber in der folgenden Arbeit noch näher beleuchtet und auf ihre Kompatibilität geprüft werden. Die Stärke der Konstellationsanalyse besteht darin, auf Hierarchien und Machtunterschiede hinzuweisen, zwischen verschiedenen Elementen zu differenzieren und Raumbeziehungen flexibel erarbeiten sowie graphisch darstellen zu können. Die Stärke des Sturm´schen Konzepts sehen wir darin, dass der Bezug zum relationalen Verständnis von Raum und die raumzeitliche Dynamik mit einbezogen wird.

- Ausgehend von der geografischen Beschreibung der Untersuchungsregion wird es uns die Beschäftigung mit den regionalen Phänomenen aus dem Blickwinkel der methodologischen Untersuchungsräume erlauben, einen der relationalen Raumauffassung entsprechenden Regionsbegriff zu erarbeiten. Diese Konzeptionierung von Region und Ort im Verlauf unserer Forschung wird das Verhältnis der Begriffe zueinander klären. Unstrittig ist dabei, dass es am Ende des Forschungsprozesses mehrere, oder sich überlappende Räume an einem physischen Ort geben kann, ausgehend von den spezifischen Forschungsinteressen der Teilprojekte. Als Ausgangspunkt eines Zugangs können Darstellungen von Region/Regionalentwicklung verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen und Gestaltungszusammenhänge genutzt werden. Insbesondere in neueren Arbeiten zur nachhaltigen Regionalentwicklung (auch aus der Untersuchungsregion) wird bereits auf die Konstruiertheit (das relationale Verständnis) von Region verwiesen.
- Die Bedeutung der Feststellung, dass Raum in allererster Linie eine Erkenntniskategorie darstellt, mit der Menschen ihr soziales und kulturelles Leben strukturieren und dass „mit dem Schnittpunkt des Körpers“ Erkenntnismöglichkeiten vorstrukturiert werden (vgl. Modelmog 2003), sollte für den Forschungsprozess als Ganzes präzisiert werden. Der Tatsache, dass der Alltagsbezug zu Raum, das leibliche Raumerleben/lernen des Menschen, „Selbst-verständlich“ als Beziehung zwischen Innenraum und Außenraum erscheint und beispielsweise die Einbeziehung in Räume, die Ausgrenzung aus Räumen, die Aneignung von Räumen nur selten relational erlebt wird, ist für die notwendige Integration von Alltagswissen Rechnung zu tragen.
- Die Raumkonstruktionen der Teilprojekte, die als konkretes Geflecht von Raumbeziehungen entstehen, müssen in das Gesamtprojekt eingespeist und dessen neue Qualität wieder in den Teilprojekten genutzt werden. Dieses „dialogische“ Prinzip darf nicht aus den Augen verloren werden.

Literatur

– Breckner, Ingrid (2000): Raum-Bildung auf dem Campus – Vom naiven Konsum zur selbstbestimmten Gestaltung von Lernräumen. In: Stoltenberg, Ute (Hrsg.): Lebenswelt

Hochschule – Raum-Bildung, Konsum-Muster und Kommunikation für eine nachhaltige Entwicklung, Frankfurt a. Main
- Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hg.): Stadträume. Frankfurt/Main: Campus
- Bourdieu, Pierre (2000): Meditationen. Frankfurt, M.: Suhrkamp
- Christoph Görg (2003): Regulation der Naturverhältnisse, Münster
- Hammer, Carmen; Stieß, Immanuel (1995): Einleitung; in: Haraway, Donna (1995) Die Neuerfindung der Natur, Frankfurt/New York, S. 31 und 97
- Kropp, Cordula (2002): Natur - soziologische Konzepte, politische Konsequenzen, Opladen
- Latour, Bruno (1995): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin
- Latour, Bruno (1996): On actor-network theory. A few clarifications. In: Soziale Welt 47, S. 369-381
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Suhrkamp: Frankfurt/Main
- Sturm, Gabriele (2000): Wege zum Raum, Opladen
- Sturm, Gabriele (1999): Raum und Identität als Konfliktkategorien, Dortmund

Der Gender –Ansatz im Verbundprojekt „Blockierter Wandel?“

Susanne Schön
(unter Mitarbeit von Marianne Friese, Sabine Hofmeister, Tanja Mölders, Uta von Winterfeld)

Doris Hayn weist in der Auswertung der Sondierungsstudien darauf hin, dass die Gender-Perspektive im SÖF-Konzept noch nicht klar herausgearbeitet ist, sondern zwei mögliche Herangehensweisen unverbunden nebeneinander stehen:

- Gender als Kategorie sozialer und kultureller Differenzierung, die es bei allen Forschungsbemühungen mitzubetrachten gilt.
- Die Gender-Perspektive als eigenständiger Forschungsansatz, der schon bei Auswahl und Beschreibung des Forschungsgegenstands wirksam wird.

Der erste Ansatz lässt sich als methodologischer Ansatz charakterisieren. Er ist in der zweiten Herangehensweise, dem Forschungsansatz, immer enthalten und sättigt diesen. In der Kombination beider Ansätze lässt sich das „doing gender“, also das permanente Herstellen geschlechtsspezifischer Differenzierungen, beschreiben und theoretisch fassen. Die sozial-ökologische Forschung bedient sich unserer Beobachtung nach derzeit vor allem des ersten Ansatzes. Dies halten wir angesichts der zentralen Rolle der Gender-Dimension im Rahmenkonzept für zu kurz gegriffen. Der Verbund „Blockierter Wandel?“ konzentriert sich demzufolge auf den zweiten Ansatz und arbeitet den ersten zugleich aus. Worin besteht nun der Gender-Ansatz im Blockierten Wandel?

Auswahl des Untersuchungsgegenstands und der Perspektive

Die These, dass der möglicherweise blockierte Wandel in der Region auf dichotomes/ dualistisches Denken und Handeln zurückzuführen ist, baut auf Erkenntnissen der feministischen und der Gender-Forschung auf. Diese haben am Beispiel der Geschlechterverhältnisse vielfach nachgewiesen, dass sich Dichotomien/Dualismen häufig hierarchisch zueinander verhalten und ein Zweig vom anderen dominiert und ausgegrenzt wird. Die Hierarchien, Dominanzen und Ausgrenzungen schlagen sich dabei nicht nur in den vergleichsweise leicht wahrnehm- und nachweisbaren materiellen Aspekten (Einkommen, Vermögen, berufliche Stellung etc.) nieder, sondern wirken noch nachdrücklicher auf verschiedenen immateriellen Ebenen: Beispielsweise, indem bestimmte Denk-, Verhaltens- und Rationalitätsmuster auf- bzw. abgewertet werden, bestimmte Formen des Wissens und der Wissensgenerierung und bestimmte Formen von Arbeit/Ökonomie anerkannt werden oder nicht. Diese Hierarchisierungen wirken hinein in die Generierung von Wissen und Rationalitätsmuster in Bezug auf räumliche Entwicklungsprozesse – von der Leitbild- über die Strategieentwicklung bis hin zur Wahl der Instrumente.

Die unterschiedlichen Bewertungen sowie die damit verbundenen Ausgrenzungen, die sich bereits im Vorfeld der bürgerlichen Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg entwickelt haben, sind in komplexen, häufig unsichtbaren Mischungen in Institutionen und Organisationen, aber

auch in individuellen Sichtweisen von Personen, geronnen. Der zentrale Gender-Ansatz des Verbunds besteht darin, mit diesem Wissen um offensichtliche und verborgene Auf- und Abwertungen im Geschlechterdualismus jederzeit den jeweiligen Forschungsgegenstand kritisch zu untersuchen und zu hinterfragen: Worin besteht die Dichotomie/der Dualismus? Wie ist sie/er hierarchisch verfasst? Was wird abgewertet und/oder ausgeblendet? Ohne die Vorarbeiten der feministischen und der Gender-Forschung könnten diese Fragestellungen weder aufgeworfen noch bearbeitet werden. Wir folgen damit erstens den in der feministischen Wissenschaftsforschung und Theorie entwickelten Ansätzen und konzentrieren uns zweitens auf den dort zentralen Dualismus von Kultur – Natur sowie auf die in diesem Kontext erarbeitete Herrschafts- und Machtkritik. In der Gesamtperspektive wird der Ansatz des gender und doing gender als Potenzial kritischer Analyse und in konstruktiver Perspektive zugrunde gelegt.

Das erweiterte Erkenntnispotenzial des Gender-Ansatzes

Mit dem Gender-Ansatz lassen sich nicht nur die Geschlechterverhältnisse untersuchen. Der durch die feministische und die Gender-Forschung geschärfte Blick auf Dichotomien/ Dualismen und ihre hierarchische Verfasstheit macht jenseits der Kategorie Geschlecht und den konkreten Lebenszusammenhängen von Männern und Frauen auf systematische Abwertungen und Ausgrenzungen aufmerksam, die im Blockierten Wandel untersucht werden. Dazu zählen in erster Linie die Dichotomien/Dualismen, mit denen sich die einzelnen Teilprojekte beschäftigen: Öffentlich vs. Privat, Verteilung vs. Teilhabe, Wissen vs. Handeln, Nutzen vs. Schützen, Natur vs. Kultur, Wissenschaft vs. Praxis. Darüber hinaus beschäftigt sich der Verbund mit wissenschaftstheoretischen Dichotomien/Dualismen:

- Wie verhalten sich Forschungssubjekt (Erkenntnissubjekt?) und Forschungsobjekt (Erkenntnisobjekt?) zueinander? Stehen sie in einem hierarchischen Verhältnis? Welche Kooperationsformen ergeben sich jeweils daraus?
- Wie verhält sich wissenschaftliches Wissen zu Alltagswissen? Ist es hierarchisch oder gleichwertig? Welche methodischen und methodologischen Anforderungen ergeben sich aus einem gleichwertigen Verhältnis?
- Wie verhält sich disziplinäre zu interdisziplinärer Wissensproduktion? Ist das Verhältnis hierarchisch (zwischen den Disziplinen? zugunsten der Interdisziplinarität?)? Welche Arbeitsformen ergeben sich daraus?

Neben der Berücksichtigung solcherart dualistischer Phänomene erstreckt sich unsere Untersuchung auch darauf, in welche Strukturen diese eingebettet sind und welcherart gesellschaftliche Praxis sie hervorgebracht hat und hervorbringt. Der Verbund verfolgt demnach einen Gender-Ansatz, bei dem es nicht nur und auch nicht vor allem um Geschlecht als empirisch-analytische Strukturkategorie – um konkrete Männer und Frauen – geht, vielmehr stehen die individuellen, institutionellen und symbolischen Konstruktionen, Mechanismen und Folgen von Dualisierungs-/Dichotomisierungs- und

Hierarchisierungsprozessen in Natur und Kultur im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Die feministische und die Gender-Forschung sind für diesen Ansatz prädestiniert.

Gender als Erkenntnis leitende Kategorie in der Raumforschung

Die feministische und die Gender-Forschung geben zahlreiche Hinweise, welche Ein- und Ausgrenzungen, sichtbaren und unsichtbaren Räume in den Blick zu nehmen lohnt. Als eine der zentralen Erkenntnis leitenden Kategorien für das Aufspüren der Dichotomien/Dualismen und ihrer hierarchischen Verfasstheit haben die feministische - und die Gender-Forschung das Kategorienpaar Produktion vs. Reproduktion herausgearbeitet. Diese ursprünglich auf den ökonomisch-sozialen Bereich der Arbeit bezogene Analysekategorie verspricht auch in Bezug auf die Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse weit reichend zu sein. Indem auf die Produktivität und „Reproduktivität" der natürlichen Mitwelt geschaut wird, wird die Verbindung zwischen gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnissen sichtbar: Die Abspaltung und Entwertung sozial weiblicher Tätigkeitsfelder ebenso wie die von ökologischen Leistungen als „Reproduktivität" lässt sich als ein Zusammenhang beschreiben. Hiervon ausgehend werden die sog. ökologische Krise und die Krise der Reproduktionsarbeit als gleichursprüngliche Phänomene analysierbar. Räume werden damit als komplexe, aus dem Zusammenwirken von physisch-ökologischen und sozial-ökonomischen Prozessen hervorgegangene Konstellationen beschrieben, deren Wahrnehmung und Interpretation durch Ein- und Ausschlüsse sowie von Hierarchisierungen geprägt ist. Raumentwicklung stellt sich daher entlang verschiedener, hierarchisch zueinander wirkender dichotomer/dualistischer Achsen dar. Das Verbundprojekt geht von der These aus, dass es auf der Basis neuer Kategorien - wie etwa die der „ReProduktivität" – gelingt, die „Zwischenräume" und die Bezogenheiten der Dichotomien/der Dualismen auszuleuchten. Gender als Erkenntnis leitende Kategorie bildet gleichsam das Fundament, auf dem hier nach sozial-ökologischen „Brückenkategorien" für die Raumforschung gefragt wird. Dies ist eine zentrale Aufgabe des Verbunds.

Der Gender-Ansatz in den Teilprojekten

In den Teilprojekten spielt Gender auch als empirisch-analytische Strukturkategorie eine Rolle. An Hand der jeweiligen Untersuchungsgegenstände geht es darum, empirisch das zu erfassen, was sonst abgespalten und vergessen wird, unsichtbar bleibt. Da hierfür die feministische Forschung und die Gender-Forschung in besonderem Maße den Blick geschärft haben, setzt der schwierige Suchprozess nach dem „Unsichtbaren" zunächst im Umfeld weiblicher Lebenszusammenhänge ein. Insofern spielt Gender als Strukturkategorie eine Rolle bei der Exploration des Feldes, hat aber – überwiegend, nicht ausschließlich – instrumentellen Charakter als Blicköffner für Dichotomien/Dualismen. Von hier ausgehend nutzen auch die Teilprojekte das erweiterte Erkenntnispotenzial des Gender-Ansatzes: Sie entwickeln Thesen, Befunde, Theoriebausteine und methodische Ansätze mit Hilfe derer es gelingen kann, Dichotomisierungen analytisch zu erfassen, empirisch zu fundieren und konzeptionell zu wenden. Eine Verbindung zwischen Verbund und Teilprojekten liegt dort,

wo zum einen nach den Phänomenen und Ursachen für das Entstehen vergessener Wirklichkeiten und unsichtbarer Räume gefragt wird. Zum anderen sollen Wissensformen und Handlungsansätze zur Überwindung von Dichotomien gefördert und im Brückenkonzept interdisziplinär vernetzt werden. Da Gender eine relationale Kategorie ist und in Analyse- und Erklärungskonkurrenz mit anderen Ungleichheitsachsen steht, können auch weitere Kategorien bzw. Ein-/Ausgrenzungen in den Blick genommen werden.

Wissensproduktion mit dem Gender-Ansatz

Mit dem Gender-Ansatz produziert der Verbund – die Terminologie des sozial-ökologischen Rahmenkonzept aufgreifend – in erster Linie Systemwissen und Transformationswissen, aber auch normatives Zielwissen.

Systemwissen wird generiert,

- indem Dualismen und Dichotomien identifiziert, ihre Zwischenräume und Bezogenheiten herausgearbeitet und ihre Bedeutung für die sozial-ökologische Transformation von Räumen analysiert werden,
- indem zur Kritik und zur Überbrückung der Dichotomien/Dualismen neue Erkenntnis leitende Kategorien (z.B. ReProduktivität) gesucht und in einem sozial-ökologischen Brückenkonzept zu einem interdisziplinär handhabbaren Ansatz der Raumforschung verdichtet werden,
- indem mit dem Wissen über Dichotomien/Dualismen und die neuen Kategorien die unterschiedlichen Wissensbasen, mit denen der Verbund arbeitet, weiterentwickelt werden. So kann das erweiterte Erkenntnispotenzial des Gender-Ansatzes beispielsweise in die Wirtschafts- und Politikwissenschaften, in die Raum- und Umweltplanung, in die Actor-Network-Theorie und das Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens einfließen (sofern es nicht schon darin angelegt ist).

Transformationswissen wird generiert,

- indem Aushandlungsformen zur Überbrückung der Dichotomien/Dualismen entdeckt und (weiter-)entwickelt, in der Region erprobt und überarbeitet werden,
- indem gemeinsam mit den Adressat/innen auf der Basis des/r Brückenkonzepte/s konkrete Projekte des „Brückenbauens“ entwickelt und erprobt werden,
- indem mit der Einbeziehung geschlechtlich strukturierter Lebenswirklichkeiten die Handlungsräume realistischer als in Gender unsensiblen Projekten abgebildet werden,
- indem die Erkenntnisse der feministischen Theorie und Wissenschaftskritik in die Erarbeitung und Anwendung adäquater Methoden für die transdisziplinäre Zusammenarbeit einfließen.

Normatives Zielwissen wird generiert, indem die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster kritisch analysiert und neue Leitbilder entwickelt werden.

Der Beitrag zum Sozial-ökologischen Rahmenkonzept

Die Arbeit mit dem erweiterten Gender-Ansatz im Verbund „Blockierter Wandel?“ kann auch für die Weiterentwicklung des Rahmenkonzepts Sozial-ökologische Forschung fruchtbar gemacht werden, indem

- die beiden bislang im Rahmenkonzept unverbunden nebeneinander stehenden Ansätze zur Operationalisierung der Gender-Dimension zueinander in Beziehung gesetzt werden. Möglicherweise können (in Zusammenarbeit mit der Querschnittsarbeitsgruppe) Empfehlungen erarbeitet werden, wie die Ansätze in Bezug auf spezifische Forschungstypen und Fragestellungen in Verbindung zueinander nutzbar gemacht werden können, und
- neue Brückenkategorien entwickelt werden, die geeignet sind, die Bezogenheiten und Zwischenräume sowie das Hybride in den gesellschaftlichen Naturverhältnissen abzubilden.

Darüber hinaus kann Gender als Kategorie sozialer und kultureller Differenzierung – einer der beiden Ansätze – dergestalt weiterentwickelt werden, dass Aussagen darüber gemacht werden können, wann diese relationale Kategorie einen Erklärungswert hat und wann sie der Wirklichkeit übergestülpt wird.

Insgesamt zeichnet sich der Gender-Ansatz im Verbundprojekt „Blockierter Wandel“ dadurch aus, dass er mit einer feministischen Erkenntnisperspektive verbunden ist. Damit wird er nicht additiv als Baustein oder zusätzlicher Aspekt angefügt, sondern ist von Beginn an zentral für den gesamten Forschungsverbund.

Dichotomien und Dualismen

Zur begriffliche und inhaltliche Schärfung der gemeinsamen Ausgangsbasis im Rahmen der theoretischen Grundlegung

Uta v. Winterfeld

Unser Gesamtziel ist, Blockaden in der Gestaltung der Raumbeziehungen zu lösen und den sozial-ökologischen Transformationsprozess in Gang zu bringen. In diesem Zusammenhang fragen wir nach den die Raumbeziehungen prägenden und blockierenden Dichotomien und damit verbundenen Hierarchie- und Herrschaftsverhältnissen. Bei unserm Kick-Off-Workshop im Oktober 2003 wurde deutlich, dass wir im Zuge der Antragstellung einen Begriffswechsel vorgenommen haben. Während wir zunächst von „Dualismen" gesprochen haben, sind wir anschließend – bis auf das Teilprojekt 1 - mehr und mehr zu „Dichotomien" übergegangen. Daher erschien es uns ratsam, diesen Schritt erstens zu reflektieren und dabei zweitens eine begriffliche und inhaltliche Schärfung vorzunehmen. Diese haben wir anhand folgender Punkte entwickelt:

- **Dichotomie(n) in den Teilprojekten**
  Für das jeweilige Teilprojekt zentrale Dichotomien und ihr Raumbezug
- **Dichotomie(n) mit Blick auf eine gemeinschaftliche Perspektive**
  Welche Dichotomien weshalb zentral sind und ob es darunter für die Region Muldemündung besonders wichtige gibt
- **Dichotomien und Dualismen**
  Begriffliches: Was ist Dichotomie, was Dualismus, und welcher Begriff wird weshalb gewählt?
  Strategisches: Eignen sich „Dichotomien" möglicherweise besser zum Über – Brücken bzw. zum Zusammendenken?
  Theoretisches: Den Erkenntniszugang betreffend: Geht es um das Ganze (blinde Flecken oder das Ganze als blinder Fleck)? Geht es um Beziehungen neuer Art zwischen Verschiedenem (Hierarchien, Herrschaft, Macht)?

Erste Ergebnisse:

1.

Für die Teilprojekte sind teils unterschiedliche Dichotomien zentral, etwa:
für TP 1: produktiv – reproduktiv (unproduktiv)
für TP 2: Versorgung mit Wasser und Entsorgung von Abwasser, zentral und dezentral
für TP 3: Wissen – Handeln, Gefühl – Vernunft
für TP 4: schützen - nutzen, erhalten – gestalten von Natur
für TP 5: Wertrationalität – Zweckrationalität.
für TP6: Alltagswissen und -handeln – wissenschaftliches Wissen und Handeln
Teils gibt es Verbindungslinien, v.a. mit Blick auf die Dichotomien Natur- Kultur und Theorie – Praxis.
Die Kommentare zu den einzelnen Dichotomien weisen darauf hin, dass es sehr stark um Kontexte geht, d.h. um das, was im Zusammenhang mit den Dichotomien passiert: Ein- und Ausgrenzungen, Gewichtungen und Hierarchisierungen, Bewertungen. Daher schauen wir nicht nur auf Dichotomien, sondern auch auf den Prozess: Wie entstehen sie, welche Konflikte gehen damit einher und wie verändern sie sich. Außerdem zeigt sich, dass

Dichotomien - wie etwa die von öffentlich und privat – schillernd sein können und der Begriff in den Fachdisziplinen unterschiedlich verwandt wird. So ist etwa in der Ökonomie der Markt mit dem Öffentlichen verbunden, in der Politologie ist es der Staat oder die öffentliche Hand. Den je dichotomisierten Bereichen werden verschiedene Räume zugewiesen – z.B. öffentlicher und privater Raum. Teils entstehen dabei „sichtbare“ und „unsichtbare“ Räume. Zugleich durchziehen Dichotomien die Interaktion und es wird um Räume gerungen, Dichotomien greifen verändernd in Raumstrukturen ein und setzen dynamische Prozesse in Gang (spacing).

2.

Für den Projektverbund werden als zentrale Dichotomien zunächst Natur – Kultur, Produktion – Reproduktion, öffentlich(er Raum) – privat (er Raum) genannt. Außerdem spielen das Verhältnis von Theorie und Praxis sowie das von Naturwissenschaft – Sozialwissenschaft eine Rolle. Was den Verbund im Hinblick auf Dichotomien verbindet, sind jedoch nicht v.a. gleiche Dichotomien, die die jeweiligen Räume bestimmen, sondern, dass es solcherart blockierende Dichotomien gibt und dass diese einer gleichen Logik des Ausblendens, Unsichtbarmachens und Bewertens folgen.

In unserer Untersuchungsregion haben wir vermutlich neben der Entwertung der Region als Wirtschaftsraum mit ihrer Entwertung als „Zuhause“ zu tun, da sie beispielsweise keinen Erwerbsarbeitsraum bereitstellt und die Menschen deshalb fortziehen. Von der Praxis dieses konkreten Raumes werden unsere theoretischen Überlegungen gespeist. Für die Region zentrale Dichotomien sind Natur – Kultur sowie Erwerbs- und Versorgungsarbeit. Fraglich bleibt, ob die Dichotomie von Ost – West eine Rolle spielt.

3.

Die begriffliche Erkundung hat ergeben, dass der Begriff Dichotomie eher auf einen Prozess (der Dichotomisierung von ehedem Zusammengehörendem) und der Begriff Dualismus eher auf ein Resultat (zwei unabhängig voneinander existierende und voneinander getrennte Pole) verweist.

Daher eignen sich „Dichotomien“ besser, um etwas zusammen zu denken und zu überbrücken. Der Begriff verweist auf einen gemeinsamen Ursprung und ist eher prozessual angelegt. Hingegen scheinen uns „Dualismen“ (wir halten uns bewusst nicht daran, dass der Begriff den Wörterbüchern zufolge nur im Singular vorkommt) tendenziell für den analytischen Zugang besser geeignet zu sein, auch, weil sie die vorherrschende Denkstruktur der westlichen Welt widerspiegeln. Allerdings kann sich als Nachteil erweisen, dass der Begriff eher statisch angelegt ist.

Den Erkenntniszugang betreffend kommt es darauf an, die Strukturierung des Ganzen zu analysieren, um andere Bezogenheiten zu entwickeln und Transformationsschritte zu entwickeln. Zugleich verrändert sich das „Ganze“, wenn ein Drittes oder Viertes ins Spiel kommt, etwa eigenartige Ambivalenzen und neue Konstellationen zwischen öffentlich und privat entstehen. Indem das Verschiedene in ganz spezifischer Weise interagiert, kann es als neues „Ganzes“ wahrgenommen werden.

Ausblick und Perspektive

Nicht alle Blockaden lassen sich notwendigerweise auf Dichotomisierungen und Dualismen zurückführen, d.h., teilweise mag das Problem weniger darin liegen, dass etwas voneinander unterschieden-, sondern mehr darin liegen, wie etwas aufeinander bezogen bzw. miteinander vermittelt ist. Zugleich bewegen wir uns mit Dichotomien, mit Dualismen und mit Brückenkonzepten im philosophischen Raum. Die Beziehung zwischen bzw. die Bezogenheit

von Einheit und Vielheit ist eine alte – sehr alte! – philosophische Frage, die z.B. ein Giordano Bruno und ein René Descartes in ihrer Zeit aufgegriffen und verschieden beantwortet haben. Beide lösen allerdings das Problem, wie etwas voneinander unterschieden, differenziert *und* miteinander vermittelt werden soll, im Grunde nicht
In den nächsten Monaten entsteht ein ausgearbeiteter Text von einigen Seiten. Er bezieht erstens die begriffliche Ebene auf die feministische Debatte und feministische Theorien, arbeitet zweitens Funktion und Bezug von Dichotomien und Dualismen zu unserer Fragestellung wie auch mit Blick auf Herrschaft, Ausbeutung und Nutzen heraus und skizziert drittens in einem ersten analytischen Entwurf die Begriffe „Ganzheitlichkeit“, „Zwischenraum“ und „Dialektik“ als mögliche Lösungskonzepte. Unklar ist derzeit noch, ob dieser Text mit dem zu „Brückenkonzepten“ zu einem Papier integriert wird.
Für die Vorbereitung der empirischen Phase der Teilprojekte ist die Betrachtung der spezifischen Dichotomien, das Herausfiltern der wichtigsten für das Verständnis der regionalen Situation und die Identifikation der involvierten Akteure, Institutionen und Raumbeziehungen der nächste Schritt. Die Annäherung an das vorliegende Material sowie die ersten Sondierungsgespräche erfolgen „angeleitet“ durch die Überlegungen zu Dichotomien und Dualismen. Andererseits erwarten die Teilprojekte zunehmend Informationen um die Funktionsfähigkeit der Dichotomien/Dualismen als Erkenntniszugang prüfen zu können.

Brückenkonzept

Adelheid Biesecker

Unser Forschungsprojekt zielt auf die Erarbeitung eines Brückenkonzepts, auf dessen Basis ein Aushandlungskonzept entwickelt werden soll. Im Diskurs mit den GutachterInnen tauchte die Frage auf, ob es sich um *ein Brückenkonzept* oder um *mehrere Brückenkonzepte* handelt. In der Diskussion um diese Frage wurde deutlich, dass es unterschiedliche Vorstellungen vom Charakter eines Brückenkonzeptes gab.
Die weitere Klärung erfolgte anhand folgender Fragen:

- Was ist - gemäß dem gegenwärtigen Erkenntnisstand der beteiligten Forscherinnen - ein Brückenkonzept?
- Was soll mit der „Brücke“ verbunden werden?
- Welche Bausteine/Bauelemente enthalten die Teilprojekte?
- Welche Rolle spielen Lernprozesse und welchen Stellenwert haben Zwischenräume?

Erste Ergebnisse:

1. Der Begriff „Brückenkonzept“, von Anfang an zentral für das ganze Programm sozialökologischer Forschung, drückt den Integrationsanspruch des Programms aus. Mit dem Bild der „Brücke“ beinhaltet er zwar die Gefahr, diese Integration in den Mittelpunkt zu stellen, ohne zunächst die die Trennungen hervorbringenden Dynamiken und die daraus folgenden Blockaden für Nachhaltigkeit zu analysieren. Dieses wissend und beachtend, lässt sich der Begriff „Brückenkonzept“ jedoch innovativ für das Forschungsprogramm und auch für das Forschungsprojekt verwenden. Als Forschungsziel ließe sich formulieren: es geht darum, Kategorien *ohne Dichotomien* zu entwickeln, um Dichotomien im Denken (und abgeleitet, Handeln) zu überwinden und so „Brücken“ überflüssig zu machen. In diesem Prozess der Kategorienbildung hat der Begriff „Brückenkonzept“ sowohl eine integrierende Funktion nach außen, für das gesamte Konzept sozialökologischer Forschung sowie zu anderen Projekten in diesem Programm, als auch nach innen als Integrationskonzept der verschiedenen Teilprojekte.

2. Ein Brückenkonzept ist ein analytisches Konzept sowohl in kritischer Absicht (zum Sichtbarmachen sowie zur Ursachenanalyse von hierarchischen Trennungen) als auch in gestalterischer Absicht (zur Entwicklung von Kategorien, mit deren Hilfe neue Bezogenheiten in den Blick genommen werden können). Weil feministische Theorien gerade solche Trennungen in den Blick nehmen, bieten sie sich als Theorierahmen für die Entwicklung von Brückenkonzepten an.

3. Ein Brückenkonzept vermittelt zwischen verschiedenen Disziplinen. Welche Rolle darüber hinaus die Vermittlung zu bzw. Integration von Alltagswissen spielt, ist noch kontrovers. Eine Position ist die, das Brückenkonzept ausschließlich für die Integration wissenschaftlichen Wissens der verschiedenen Disziplinen zu entwickeln. Andere Stimmen fordern eine direkte Brücke auch zum Alltagswissen. Die einhellige

Meinung in beiden Positionen ist jedoch, dass das Alltagswissen in die Bildung des Brückenkonzepts einfließen muss und disziplinäres und interdisziplinäres Wissen verändern wird. Insofern haben beide Verständnisse eines Brückenkonzepts auch einen transdisziplinären Charakter. Und Einigkeit besteht auch darin, dass das Brückenkonzept das Fundament für Gestaltungsprozesse bietet.

4. Damit unterscheidet sich das Brückenkonzept deutlich vom Aushandlungskonzept. Indem es ein Fundament für Gestaltung liefert, ist es jedoch die analytische Grundlage für ein Aushandlungskonzept. Und es legt auch die visionäre Grundlage, indem es auf eine Gesellschaft ohne Dichotomien verweist. Das Innovative, das unserem Forschungsprojekt eigen ist, liegt von daher vor allem in der Ausarbeitung dieses Brückenkonzepts.

5. Eigenschaften dieses Brückenkonzeptes sind Prozessorientierung, Fähigkeit zur Analyse von Bewertungen und Prozessen des Ein- und Ausschlusses sowie das Bestimmenkönnen von Zwischenräumen bzw. „neuen Bezogenheiten“, über die Nachhaltigkeit möglich wird. Als visionäres Konzept beinhaltet das Brückenkonzept selbst ein Bewertungskonzept, dem Hierarchien und Abwertungen sowie Ausschlüsse fremd sind.

6. Die Beantwortung der Frage, ob unser Forschungsprojekt *ein* oder *mehrere* Brückenkonzept/e erarbeitet, tendiert zu Folgendem: wir erarbeiten *ein* Brückenkonzept, zu dem die Teilprojekte analytische Bausteine liefern (das ist eine Position), bzw. welches die Teilprojekte auf ihren konkreten Gegenstand, das heißt auf ihre ausgewählten Raumbeziehungen, herunterdeklinieren (das ist ein zweite Position). In diesen Positionen scheinen sich unterschiedliche Forschungsprozesse wiederzuspiegeln – im ersten Fall geht es um einen eher induktiven Prozess, im zweiten Fall um einen eher deduktiven. Die Praxis der weiteren Forschung des Projektes wird zeigen, ob dieser Unterschied bestehen bleibt oder ob beide Aspekte integrierend ausgeglichen werden. In diesem Zusammenhang wird sich auch der scheinbare Gegensatz vom Brückenkonzept als dynamischem *Prozess* sowie als Forschungs*ergebnis* wahrscheinlich auflösen. Es gilt im Weiteren, dieses Spannungsverhältnis zu beachten, um der Gefahr zu entgehen, bei der Erarbeitung nur eines Brückenkonzeptes statisch zu werden.

Ausblick und Perspektiven

Es wurde schon verschiedentlich versucht, unser Brückenkonzept zu konkretisieren. Zum Beispiel wurden als Brückenkonzept vorgeschlagen: NaturKulturRäume, das Raumkonzept selbst oder (Re)Produktivität. Hier besteht jedoch noch weiterer Forschungsbedarf. Im Maße der Herausbildung unseres Brückenkonzepts wird es sich auch klären, ob dieses „Zwischenräume“ sichtbar macht, die es zu füllen gilt, oder ob es sich eher um „neue Bezogenheiten“ zwischen einzelnen Raumelementen handelt – oder ob und wie beides zueinander passt. Dabei wird auch die Rolle von normativen Elementen innerhalb des Brückenkonzeptes weiter zu klären sein.
In einem nächsten Schritt wird ein Text von einigen Seiten zum Brückenkonzept ausgearbeitet. Darin wird auch die Frage weiter bearbeitet, wie das Verhältnis des von uns zu

entwickelnden Brückenkonzeptes zu den die Forschung leitenden Fragen nach Dichotomien bzw. Dualismen zu bestimmen ist. In der Diskussion ist, einen beide Themenbereiche integrierenden Text zu schreiben.

Zwischenberichte der Teilprojekte

Teilprojekt: **Tätigkeitsräume**

Im Jahr 2003 haben wir im Rahmen der ersten, sich über neun Monate erstreckenden Arbeitsphase mit der Identifizierung von Dichotomien und Blockaden begonnen, die im Zusammenhang mit der theoretischen Grundlegung steht. Die beiden Arbeitsschwerpunkte waren erstens eine theoriegeschichtliche Literaturanalyse und zweitens eine erste Sichtung der in Schriftform vorliegenden regionalen Wissensbasis mit Bezug auf Tätigkeitsräume in der Region.

1. Literaturanalyse Theoriegeschichte:
Entstehung von Dichotomien in der ökonomischen und politologischen Theorie des 17./18. Jahrhunderts (insbesondere anhand von Adam Smith und John Locke)
In einem ersten Schritt haben Adelheid Biesecker und Uta von Winterfeld eine gemeinsame „Lesebrille" für die Quellentexte entwickelt und dabei folgenden Fokus anhand von fünf Punkten entwickelt:

- Ausgehend von der 2. Hypothese im Projektantrag (Ökonomie und Politik sind gleich ursprünglich für die Trennung der Tätigkeitsräume) wird das auf Arbeit beruhende Recht auf Privateigentum bei John Locke und werden Vorstellungen von Arbeit und Produktivität bei Adam Smith fokussiert.
- Welche geschlechtlichen Implikationen sind im jeweiligen Konzept enthalten? Bei John Locke wird v.a. danach gefragt, inwieweit der von ihm konzipierte Gesellschaftsvertrag insbesondere mit Blick auf einen „Arbeitsvertrag" zugleich einen „Geschlechtervertrag" darstellt. Außerdem wird untersucht, welche Hierarchie-, Macht-, und Herrschaftsstrukturen bzw. –verhältnisse sich zeigen. Dieser Fokus geht über die Quellenanalyse hinaus und wird auch in der später erfolgenden Literaturanalyse feministischer Theorie beibehalten. Die geschlechtlichen Implikationen bei Adam Smith werden anhand der Suche nach maskulinen Metaphern, über das Aufsuchen des Frauenbildes (bzw. Männerbildes) in der Theorie von Smith sowie über das Herausfinden von Hierarchien und Abwertungen erarbeitet.
- Ausgehend von der 1. Hypothese im Projektantrag (die nicht-erwerblichen, sorgenden und pflegenden Arbeiten, die den Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur wesentlich mit prägen, werden unsichtbar gemacht) untersuchen wir, welche Trennungs-, Marginalisierungs- und Ausgrenzungsprozesse sichtbar werden.
- Fokussiert werden insbesondere die Dichotomien bzw. Dualismen (siehe hierzu den entsprechenden Abschnitt im Zwischenbericht) produktiv – unproduktiv (insbes. bei Adam Smith) und öffentlich – privat (insbesondere bei John Locke). Zugleich wird gefragt, welche weiteren Dualismen sich zeigen.
- Schließlich wird untersucht, ob sich von Adam Smith und John Locke ausgehend Aussagen mit Blick auf Raum bzw. Tätigkeitsräume machen lassen (auch mit Bezug auf die im Antrag angenommenen „Raumtrennungen").

Erste Zwischenergebnisse der Literaturanalyse zu Adam Smith anhand seiner „Theorie der ethischen Gefühle" (1759) und „Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstandes" (Wealth of Nations) (1776) lassen sich für das Teilprojekt 1a wie folgt zusammenfassen:

In der Grundlegung der ökonomischen Theorie durch Adam Smith entsteht das Bild einer Ökonomie, die ausschließlich aus Waren-produzierenden Einheiten (Manufakturen) mit Erwerbsarbeit und aus Märkten besteht. Die reproduktiven Arbeitsprozesse in der Familie sowie die ökologischen Reproduktionsprozesse werden dieser Ökonomie als Nicht-Ökonomie vorausgesetzt. Genauer: Sie werden als Grundlage des Verwertungsprozesses betrachtet, gehen aber nicht ein in die auf der Erwerbsarbeit fußenden Bewertungsprozesse (Arbeitswerttheorie). Aus der Perspektive nachhaltigen Wirtschaftens, d.h. aus einer Perspektive der Einheit von Produktion und Reproduktion, wird der „ganze ökonomische Handlungsraum" von Smith in zwei Teile gespalten: auf der einen Seite gibt es den Markt (ökonomische Öffentlichkeit) mit Erwerbsarbeit in Manufakturen, Produktivität, wertschaffenden Prozessen, auf der anderen Seite die Familie (Privatheit), mit Nicht-Arbeit, d.h. mit nicht-produktiven, nicht-wertschaffenden Prozessen. Die beiden Handlungsräume sind bei Smith eindeutig geschlechtsspezifisch zugeordnet – der erstere ist männlich, der zweite weiblich. Das wird deutlich in den Metaphern, die Smith für die Erklärung seines ökonomischen Theoriegebäudes verwendet. Und in dieser Teilung des „ganzen ökonomischen Handlungsraumes" steckt gleichzeitig eine Hierarchie: der markt-öffentliche ökonomische Raum steht im Zentrum, der familial-private Raum und die ökologische Natur sind diesem untergeordnet. In dieser dualistischen Struktur zeichnet Smith folglich Tätigkeitsräume, von denen die einen (Manufakturen, Märkte) im Blick ökonomischer Theorie sind (Theorie der Arbeitsteilung, Theorie der Produktivität, Theorie der Bewertung), während die anderen (Haushalte, Familien) durch den engen Blickwinkel unsichtbar werden.
Vollständig wird diese Trennung bei Smith noch nicht vollzogen – die Moral, die aus der Familie entspringt, ist für ihn Voraussetzung des Marktes. Und in der Arbeitswerttheorie scheint – im Begriff des Gebrauchswerts – die von der ökologischen Natur gelieferte stoffliche Basis der Ökonomie durch. In der späteren Theoriegeschichte gehen diese losen Bindungen verloren. Das Ergebnis ist das Bild einer autonomen Marktökonomie, das prägend wird für die orthodoxe, neoklassische ökonomische Theorie, die sich nach dem 2. Weltkrieg in Westdeutschland durchsetzte. Zu untersuchen bleibt, ob diese dualistische Trennung auch durch die ökonomische Theorie des Sozialismus, wie sie in der DDR gängig wurde, gestützt wurde, ob sie eventuell verschärft oder abgemildert wurde. Antworten auf diese Frage sind wichtig, um die konkrete Prägung der Gestaltung der Tätigkeitsräume in der Untersuchungsregion zu verstehen.

Erste Zwischenergebnisse der Literaturanalyse der „Zwei Abhandlungen über die Regierung" (1690) von John Locke verweisen im Teilprojekt 1b darauf, dass wir bislang der Frage des Eigentums zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt haben. Das Eigentum ist erstens bei John Locke von zentraler Bedeutung und bestimmt zugleich den Beginn der Arbeitswerttheorie. Zweitens ist die Teilung der Gesellschaft in EigentümerInnen und Nicht-EigentümerInnen ein Aspekt, der für unsere Untersuchungsregion und für dort auszumachende Blockaden zentral werden könnte.
Weiter zeigen sich in der Auseinandersetzung von John Locke mit der Lehre von Sir Robert Filmer (erste Abhandlung) zum einen die frauenfeindlichen Positionen seiner Zeit und zum anderen, dass John Locke nicht nur – wie vom Herausgeber der deutschen Übersetzung, Walter Euchner, behauptet – fast vollständiger Opportunist war, sondern seinerzeit durchaus in kritischer Absicht angetreten ist: Ähnlich wie sich später Jeremy Bentham in ursprünglich (herrschafts)kritischer Absicht auf seine Zeit bezogen hat und der Willkür von Herrschaft mittels einer Rationalisierung des Glücks entgegenwirken wollte, so tritt auch John Locke seinerzeit kritisch gegen einen absoluten, patriarchalen Herrschaftsanspruch an, der sich

zudem mit Bezug auf das Alte Testament unangreifbar zu machen sucht. Wenn John Locke dabei betont, es handele sich eben gerade nicht um politische Herrschaft, sondern um eine auf die Privatangelegenheit Familie bezogene Herrschaft, so ist diese Trennung für uns heute problematisch, seinerzeit aber in kritisch-emanzipatorischer Absicht geschrieben: Politische Herrschaft soll Gegenstand von Verhandlungen und Verträgen sein können. Zugleich scheint er, ganz seiner Zeit gemäß und ähnlich wie beispielsweise René Descartes für den Bereich der (Natur)wissenschaft, *Sicherheit und Ordnung in die Angelegenheiten der Herrschaft* bringen zu wollen. Dabei reibt er sich an einem Autor, der diese als Naturrecht nicht näher auszumachender Patriarchen behauptet.

2. Tätigkeitsräume in der Region:

Ein erster Zugang zu politisch-ökonomischen Tätigkeitsräumen wurde auf einem Arbeitstreffen des Teilprojekts skizziert:
Räume werden einerseits durch Tätigkeiten bzw. die Vernetzung von Tätigkeiten historisch hergestellt, andererseits prägen entstandene physisch-geografische, soziale und symbolische Räume die Tätigkeiten. In diesem Wechselverhältnis entstehen immer wieder neue Tätigkeitsräume bzw. Tätigkeitsnetze. Tätigkeitsräume unterliegen ökonomischen und politischen Bewertungen und Verwertungen, Vermachtungen und Herrschaftsansprüchen, deren spezifische Ausprägungen in den materiellen, sozialen und symbolischen Räumen von Politik und Ökonomie z. B. als Eingrenzungen, Ausgrenzungen, Aufwertungen und Abwertungen sichtbar oder verborgen werden. Offen blieb die Frage nach Zwischenräumen.
Eine erste Sichtung der in Schriftform vorliegenden regionalen Wissensbasis und Auswahl der zu untersuchenden Studien und Dokumente wurde vorgenommen.
Bei der Auswahl von Literatur zur regionalen Wissensbasis wurde, neben allgemeineren Veröffentlichungen zu den gesellschaftlichen Transformationsprozessen im östlichen Teil Deutschlands und regionalspezifischen Veränderungsprozessen, zunächst ein besonderes Augenmerk auf die Ergebnisse inter-/ transdisziplinärer Forschungsprojekte, die in der Region durchgeführt wurden, gelegt. Ziel war/ist es, Informationen zur regionalen Wissensbasis bezogen auf Tätigkeitsräume sowie das Alltags- und ExpertInnenwissen einzuholen, um Besonderheiten wie Problemlagen zu identifizieren. Dabei ist das Hauptaugenmerk Faktoren gewidmet, aus denen sich Hinweise auf bestehende Blockaden ableiten lassen, die einen Bezug zum Spannungsverhältnis Erwerbsarbeit/nicht-erwerbliche Tätigkeiten, produktiven und reproduktiven Tätigkeiten und öffentlichem und privatem Raum haben und/oder im Hinblick auf Transdisziplinarität relevant sein könnten. Dabei fällt insbesondere bei Durchsicht des ZAREWI-Abschlussberichts auf, dass:

- Frauen im Untersuchungsgebiet gegenüber Männern überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen sind;
- die Vorstellungen von Arbeit und Beschäftigung nahezu aller regionalen Akteure sich am Modell der (Voll)Erwerbsarbeit orientieren, was beispielsweise in Gebieten wie Wolfen-Nord zu erheblichen Problemen führt;
- eine Vielzahl der Initiativen und durchgeführten Projekte zu (nachhaltiger) Arbeits- und Existenzsicherung durch Interventionen von „außen“ angestoßen wurden.

AkteurInnen und WissenschaftlerInnen benennen für die unterschiedlichen Initiativen und Projekte häufig ähnliche Problemlagen. Als zentral werden angesehen:

- Kompetenzmangel auf nahezu allen Ebenen (Projektgestaltung, mangelnde Qualifikation, Kommunikations- und Konfliktlösungsprobleme),

- fehlende Orientierung an Bedarfen (z.B. Problemdefinitionen werden nicht regional entwickelt),
- mangelnde Unterstützung von öffentlicher Seite (Stadt etc.),
- Kooperationen und Vernetzungen scheitern bzw. werden geprägt durch: informelle Kontakte, Kompetenzgefälle, personale Diskontinuität und Demotivation, Bindungsfaktoren bei Entscheidungsträgern, Desinteresse der Projektträger an lokaler Entwicklung, mangelnde Konfliktfähigkeit, Konkurrenz der Akteure (Ideen/Fördermittel), schwierige politisch institutionelle Rahmenbedingungen.

Das Leitbild „Nachhaltige Regionalentwicklung“ konnte sich bisher kaum durchsetzen, was mit der Dominanz ökonomischer Interessen sowie dem von oben induzierten Willensbildungsprozess erklärt wird.
Vor diesem Hintergrund sollen weitere Dokumente ausgewertet werden, vor allem auch solche, die Aufschluss über die historische Herausbildung von Tätigkeitsräumen in den Zeiträumen bis 1949, bis 1990, sowie seit 1990 und gegenwärtig anzutreffenden Formen von (nachhaltiger) Arbeit und Existenzsicherung in der Region geben.
Parallel sind auf der Basis der bisher in den Teilprojekten 1a und 1b gewonnen Einsichten im Hinblick auf die Auswahl von PraxispartnerInnen erste Überlegungen angestellt – und ist ein erstes Sondierungsgespräch mit regionalen AkteurInnen vorbereitet worden. Das Gespräch wird am 13. Februar 2004 in Dessau stattfinden.

Teilprojekt: **Umwelträume**

In den vier Monaten des Berichtszeitraums wurden folgende Aktivitäten durchgeführt:

1. Theoretische Grundlegung zu „Umwelträumen"; Konkretisierung der forschungsleitenden Prinzipien der Teilhabe und Verteilung mit Blick auf die genannten raumrelevante Dimensionen
2. Recherche zu regionalbezogenen Informationen aus der umwelt- und hydrogeologischen Forschung, insbesondere Informationen in digitalisierter Form
3. Vorbereitung der Kontakte in die Region
4. Weitere Aktivitäten

Zu 1. Theoretische Grundlegung zu Umwelträumen

Für die Eingrenzung und Konkretisierung des Arbeitsbegriffs „Umwelträume" waren die folgenden Kategorien relevant: Dichotomien/Dualismen/Blockaden, Raum und Gender. Zu diesen Kategorien liegen im Zwischenbericht für den Gesamtverbund Texte bei. Die Impulse aus der Teilprojektarbeit in den Verbund hinein sowie die Rückkoppelung aus der Verbunddiskussion zurück in das Teilprojekt zu diesen Kategorien können wie folgt beschrieben werden und sind Grundlage für die weitere Arbeit:

Die Dichotomie eines stoffwirtschaftlichen Problems der Aufspaltung ver- und entsorgungswirtschaftlicher Planungen wurde verstärkt unter einer steuerungspolitischen Perspektive betrachtet, um Unvereinbarkeiten von infrastrukturellen Arrangements und naturräumlichen Gegebenheiten in den Blick zu nehmen. Der nächste Arbeitsabschnitt ist eine problembezogene Auseinandersetzung mit ausgewählten Konflikten in der Wasserwirtschaft. Er erfolgt auf der Basis eines neuen Steuerungsverständnisses, welches sich zunehmend hin zu Verhandlungen und zu „paradigmatischer Steuerung" bewegt.

Die Dichotomie auf der Systemebene, insbesondere zwischen zentraler und dezentraler Infrastruktur der Wasserwirtschaft, erfuhr eine erste Betrachtung unter der Perspektive von Handlungsmustern und –optionen innerhalb der Wassernutzung. In der folgenden Arbeitsphase findet eine intensive Auseinandersetzung mit der Art der Konstituierung des sozialen Raums im physischen Raum sowie Strategien und Qualitäten von Raumaneignung und Raumaneignungspotenzialen statt, wie sie durch Wasserinfrastruktur und kooperative Handlungsformen ermöglicht wird.

Die Anforderungen aus dem neuen Planungsverständnis des Flusseinzugsgebietsmanagements betreffen die dritte Dichotomie zwischen Verteilung und Teilhabe. Im Weiteren erfolgt dazu die Auseinandersetzung mit regulatorischen Fragen wie der distributorische Anordnung von Akteuren und Eigenschaften (z.B. Macht) im physischen Raum ebenso wie nach spezifischen Bedingungen von Akteurshandeln und Akteurskonstellationen in politisch-administrativen Strukturen für die Nutzung und Bewirtschaftung von Wasser.

Herausforderungen für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Begriff „Raum" liegen entsprechend in den folgenden Punkten:

a) einem technisch generierten Raumzugang in der Gestaltung der Infrastruktur zur Bewirtschaftung von Wasser und der Entsorgung von Abwasser,
b) einer Vermischung von Raumdimensionen durch funktionelle Verflechtungen auf der ungesteuerten Ebene von Versorgungsaktivitäten der KonsumentInnen und der politisch-administrativen Steuerungsebene,

c) in diffusen Raumbezügen im Spannungsfeld sozio-ökonomischer Bedingungen in der Organisation der Wasserwirtschaft und regionalen sozio-kulturellen Beziehungsräumen zum Wasser.

Zu 2: Recherche regionalbezogener Informationen
Zur problembezogenen Modellierung von Umweltproblemen und Umweltkonflikten sind bereits zahlreiche Umweltinformationssysteme (z.B. stoffbezogene Datenbanken) sowie Decision-Support-Systems und Agenten-basierte Modelle entwickelt worden. Im Hinblick auf die potenzielle Relevanz solcher computergesteuerten Modelle für den vorliegenden Forschungszusammenhang wurde eine Recherche zu entsprechenden Systemen mit Blick auf die relevanten Teile der Flusseinzugsgebiete in der Untersuchungsregion vorgenommen. Sie ergab unter anderem den folgenden Überblick:
SALKA 99 (seit Anfang 2000), ist derzeit in allen Altlastenbereichen der Landkreise und kreisfreien Städte, der Staatlichen Umweltfachämter, der Regierungspräsidien, des Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft und der OFD Chemnitz im Einsatz; *ASTOR,* Programm zur Kontrolle der Stilllegung und Nachsorge von Deponien, das auf die im SALKA gespeicherten Altablagerungen zugreift; *SALKA* – Sächsisches Altlastenkataster im Landkreis Sächsische Schweiz Nutzung und Sammlung von Altlastendaten;
ELISE – Übergreifendes Ziel ist die Unterstützung der Verbundprojekte der Projektgruppe Elbe-Ökologie insbesondere hinsichtlich des Daten- und Informationsaustausches;
DSS – Decision Support System – Entscheidungsunterstützungssystem, entwickelt im Rahmen des Forschungsverbundes „Elbe-Ökologie“, Zusammenführung und Präsentation von Forschungsergebnissen, Aufbereitung der gewonnenen Daten und Modelle zu einem interaktiven Informationssystem
Für den Untersuchungszusammenhang wurde eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Elbe-DSS unter folgenden Fragestellungen durchgeführt:

a. Welche Impulse bieten DSS in der Bearbeitung der oben genannten Dichotomien unter Bezug auf das Raum-Verständnis und den Gender-Ansatz des Verbunds?
b. Ist es möglich, den Weg einer Entscheidung in einem integrativen Verständnis von kritischer (gendersensibler) Theorie und Raumforschung modellierend abzubilden?

Zu 3: Vorbereitung der Kontakte in der Region
Entsprechend den Vorkenntnissen in der Region wurden Gesprächspartner ausgewählt und Fragen für Gespräche im Januar vorbereitet.

Zu 4: Weitere Aktivitäten
Das Teilprojekt war auf dem Querschnittsarbeitsgruppentreffen „Steuerung und Transformation“ am 6. und 7. November vertreten.

Teilprojekt: **LernHandlungsräume**

Einführungsphase
Mit dem erfolgreichen Transfer des Teilprojekts von der Universität Lüneburg zur Universität Bremen konnte die Forschungsstelle zum 1. September 2003 besetzt und mit der Arbeit begonnen werden.

Ein nicht unwesentlicher Teil der Arbeit des Monats September und etwas kleinere Teile der Folgemonate gingen jeweils an
- Verwaltungsaufgaben (Änderungs-Anträge, Kostenstellenabgleich, Einführung in die universitäre Verwaltung von Drittmitteln, Materialbeschaffung), Einrichtung und Vervollständigung der Arbeitsräume und Arbeitsmittel (der Laptop wurde angeschafft).
- Vorstellung und Org.-Absprachen im Fachbereich 11 Human- und Gesundheitswissenschaften
- Vernetzung in der Forschungsgruppe Dienstleistungsberufe mit dem Projekt MOSAIK – Kompetenzentwicklung für (junge) Mütter.

Der größere Teil der Arbeit wurde im September auf die Vorbereitung des Kick-off-Workshops des Gesamtprojekts am 6./7. 10. 2003 in Berlin verwendet. Hierzu wurden erweiterte Vorstellungen zur interdisziplinären Zusammenarbeit und eigener Positionierung im Gesamtprojekt erarbeitet. Die dem Gesamtprojekt zugrunde gelegte Literatur wurde (zum Teil erneut) studiert und bearbeitet.

Arbeiten zum Gesamtprojekt
Die Arbeit in den Monaten Oktober bis Dezember war maßgeblich bestimmt durch
- die Klärung zentraler Begriffe im Gesamtprojekt aus der Sicht des Teilprojekts. Dies diente der Schärfung der eigenen Anteile und Positionen zu den Fragen Brückenkonzept, Dichotomien/Dualismen sowie Raumbeziehungen und –bezüge und Gender im Teilprojekt. Literaturstudium und -bearbeitung
- konzeptionelle Arbeiten an der Außendarstellung und Struktur der Öffentlichkeitsarbeit des Gesamtprojekts in der AG Öffentlichkeitsarbeit
- die organisatorische Vorbereitung und Durchführung des 1. Interdisziplinären Kolloquiums des Gesamtprojekts in Bremen.

Schwerpunkte im Teilprojekt
Schien zunächst die Schärfung der eigenen disziplinären Sichtweise durch die Zuarbeit zum Gesamtprojekt in den Hintergrund gedrängt, stellte sich diese sowohl bei den inhaltlichen Fragestellungen und methodischen Ansätze des Teilprojektes als auch in der Sondierung und Vorbereitung erster Gespräche mit den PraxispartnerInnen als wichtige Orientierung heraus. Dabei wurde auch deutlich, dass neben den je spezifischen Vorstellungen jedes Teilprojektes über die Zusammenarbeit mit PraxispartnerInnen ein gemeinsames Verständnis zum Umgang mit regionalen AkteurInnen erarbeitet werden sollte. Eine theoretische Fundierung wird angestrebt.
Ein vorbereitendes Gespräch über konkrete PraxispartnerInnen fand in Dessau im Anschluss des Kick-off-Workshops in Berlin statt. Erweitert wurde dieses durch das Studium von Grundlagen, Programmatik und Veröffentlichungen zum Projekt „Lernende Regionen“, im Besonderen Veröffentlichungen des regionalen Netzwerks „agora des lernens“ sowie weiterer

regionaler Lern- und Bildungsansätze und Bildungsinstitutionen. Fundierend dazu Literaturstudium zu inhaltlichen Fragestellungen und methodischen Ansätzen der empirischen Erhebung im Teilprojekt.

Weitere Aktivitäten im Berichtszeitraum

Teilnahme an

- der Jahrestagung des Netzwerkes „Vorsorgendes Wirtschaften“ vom 16. bis 19. 10. 2003 in München. Interdisziplinärer Diskurs, theoretische und methodische Erkenntniszugänge.
- der Fachtagung „Querdenken – Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen“ , Universität Bremen, Zentrum für feministische Studien, 31.10.2003. Inter- und Transdisziplinarität in der Genderforschung. Zusammenführung von theoretischen Konzepten und institutionellen Erfahrungen.
- der Fachtagung MOSAIK und TrägerForum Bremer Förderkette: Klärung von Zielgruppenbedarfen und regionalen Förderperspektiven, 7.11. 2003 in Bremen. Vernetzung und Überprüfung von Fragestellungen im TP hinsichtlich Kompetenzentwicklung und regionalen Förderperspektiven für die Region.

Vernetzung von Fragestellungen des Teilprojekts im Forschungsnetzwerk „Haushaltsarbeit als Erwerbsarbeit“ mit dem Ziel der Vorbereitung eines DFG-Schwerpunktes

Fachwissenschaftliche Positionierung des Teilprojekts in der Lehre des Fachbereichs Human- und Gesundheitswissenschaften der Universität Bremen.

Erste Gespräche zur interdisziplinären Vernetzung zwischen dem Teilprojekt 1 und dem TP 3 hinsichtlich gemeinsamer Aktivitäten in Forschung und Lehre an der Universität Bremen.

Teilprojekt: **NaturKulturräume**

1. Tätigkeiten während des Berichtzeitraumes

In den fünf Monaten des Berichtszeitraumes

- wurden Literatur und anderes Quellenmaterial (z. B. Internetdarstellungen) in Bezug auf die Untersuchungsregion im Allgemeinen und das Biosphärenreservat Mittlere Elbe (BSRME) im Besonderen gesichtet und ausgewertet,
- fand, insbesondere vor dem Hintergrund der Mitarbeit in der AG-Raum, eine intensive Beschäftigung mit Raumkonzepten statt,
- wurde – davon ausgehend – eine Schärfung des Verständnisses von NaturKulturräumen vorgenommen (vgl. Ausführungen in „Raum“ sowie Abbildung),
- fand ein Besuch der Untersuchungsregion statt, während dessen Teile des BSR besichtigt werden konnten und im Gespräch mit der Koordinatorin des Forschungsverbundes Personen für Gespräche in der Region ausgewählt wurden.

2. Gewonnene Erkenntnisse

Während der so gestalteten Arbeitsphase konnten verschiedene Erkenntnisse gewonnen werden:

- Die (Nutzungs-)Geschichte der Region bietet eine anschauliche Grundlage für die Untersuchung von NaturKulturräumen. Eine solche Auseinandersetzung hat in anderen Kontexten bereits stattgefunden (vgl. z. B. Lenz 1999). Dabei wurde jedoch der Vermittlungsprozess zwischen Materialität und Diskurs in Raumkonzeptionen nicht zum Gegenstand der Analysen gemacht – wie überhaupt eine explizite Beschäftigung mit Raumkonzepten im Sinne der NaturKulturräume fehlt.
- Mit dem BSRME ist der konkrete Untersuchungsgegenstand bereits eindeutig bestimmt, so dass es in diese Richtung keiner weiteren Konkretisierung bedarf.
- Der direkte Kontakt in die Region ist von besonderer Bedeutung und wird es zukünftig umso mehr sein, weil nur so die Ansprüche einer transdisziplinären Forschung erfüllt werden können.
- Das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, wie es der sozial-ökologischen Forschung zugrunde liegt (vgl. Jahn, Wehling 1998; Becker, Jahn 2003), betrachtet die Zusammenhänge und Kontextualisierungen von Mensch-Natur-Verhältnissen. Die Tatsache, dass die Untersuchungsregion des Forschungsverbundes in den neuen Bundesländern liegt, lässt einen gesellschaftlichen Kontext virulent werden, der in sozial-ökologischen Kontexten bislang gar nicht oder kaum gewürdigt wird (vgl. z. B. Adler et al. 2002; Brand et al. 2003). Es wird deshalb zu untersuchen sein, inwiefern die gesellschaftliche Verfasstheit Ostdeutschlands vor und nach der Wende für das Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse von Bedeutung ist.

3. Der Arbeitsprozess im Forschungsverbund

In der ersten Arbeitsphase waren die Diskussionen und Prozesse im Verbundkontext zentral. Diese ermöglichten eine Konkretisierung des Teilprojektes (TP) und initiierten Lernprozesse in der interdisziplinären Zusammenarbeit:

- Im Rahmen der Mitarbeit in der AG-Raum wurde der Versuch initiiert, die Arbeiten von Gabriele Sturm als methodologischen Zugang fruchtbar zu machen. Diese Auseinandersetzung wurde im TP als bereichernd und weiterführend erlebt, da die Beschäftigung mit konkreten Fragen an das BSRME als zu untersuchenden NaturKulturraum Klarheit über die in der nächsten Arbeitsphase anstehenden Schritte verschaffte. Diese lassen sich zusammenfassen als Erfassung und anschließende Analyse von Vermittlungsprozessen zwischen materiell-physischer und kulturell-sozialer Konstituierung im BSRME.
- Neben der Mitarbeit in der Raum-AG wurde auch die Konkretisierung des Gender-Ansatzes im Verbund als weiterführend für das TP erlebt. Mit dem Text „Der Gender – Ansatz im Verbundprojekt Blockierter Wandel?“ und der Formulierung eines „erweiterten Erkenntnispotenzials des Gender-Ansatzes“ wurde ein Bezugspunkt geschaffen, den es nun im TP zu verankern und zu konkretisieren gilt.
- Bei der interdisziplinären Verständigung innerhalb des Forschungsverbundes bietet die umweltwissenschaftliche Perspektive insofern eine Chance, als dass sie keiner Disziplin zugerechnet werden kann und damit die „Sprache“ verschiedener Fachrichtungen zu verstehen vermag und ggf. vermittelnd oder moderierend tätig sein kann.

Eine Gruppe Studierender der Umweltwissenschaften, das „Fallstudienteam Lüneburg“, nahm Kontakt zu Prof. Hofmeister auf, um ein Studienprojekt mit dem Forschungsprojekt zu verbinden. Es gab eine Reihe vorbereitender Gespräche und Hinweise auf Materialien über die Untersuchungsregion an die Studierenden. Wie aber die Zusammenarbeit zwischen dem Forschungsverbund, den einzelnen TPs und dem Studienprojekt konkret ausgestaltet wird, gilt es im ersten Drittel des Jahres 2004 zu klären.

.

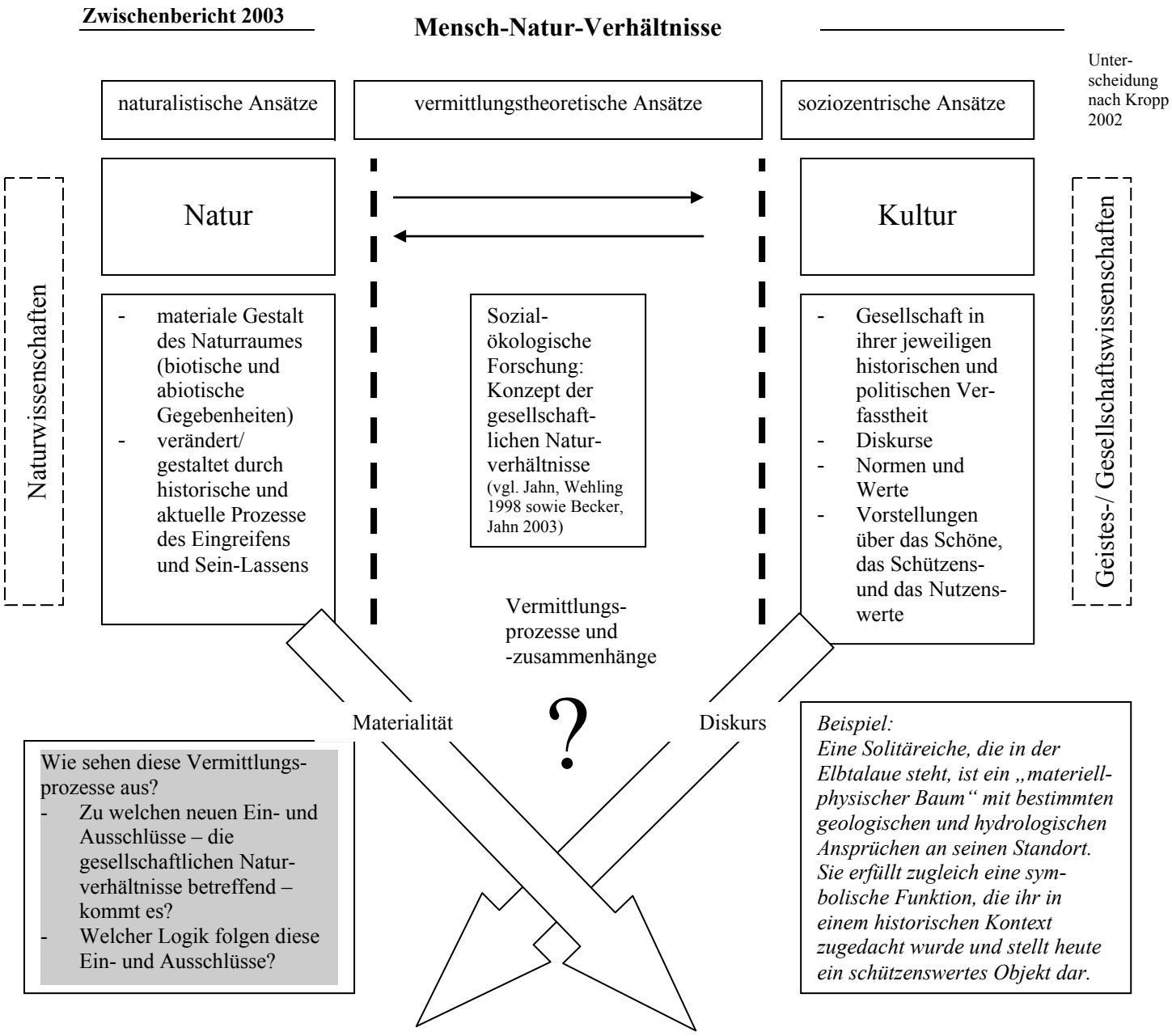

Abb. 1: NaturKulturräume als Untersuchungsgegenstand, Tanja Mölders

Teilprojekt**: Normative Räume**

Arbeitsschwerpunkte und erste Ergebnisse des Teilprojekts 5

Literaturanalyse Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und Soziotechnische Konstellationen (STK): Die ANT nach Latour und das Konzept der STK stellen die maßgeblichen Ausgangspunkte für die Entwicklung der Konstellationsanalyse dar. Zunächst erfolgte eine Literaturanalyse zu den beiden Konzepten, die insb. in der Techniksoziologie diskutiert werden. Da die empirische Anwendung der ANT und STK bisher nur exemplarisch erfolgte, liegt für das Teilprojekt der Schwerpunkt darin, die Konstellationsanalyse für die empirische Anwendung handhabbar zu machen. Es wurde damit begonnen, die Begrifflichkeiten und Kategorien der Konstellationsanalyse zu formulieren und ein systematisches Vorgehen zu erarbeiten, so dass auch andere Teilprojekte die Konstellationsanalyse im analytischen Vorgehen anwenden können. In Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der Konstellationsanalyse findet eine Kooperation mit dem Theorie-Arbeitskreis des Zentrums Technik und Gesellschaft der TU-Berlin statt.
Des Weiteren wurde der techniksoziologische Diskurs um die ANT bzw. Konstellationsanalyse auf Diskurse der Raumforschung bezogen. Die Begrifflichkeiten der Konstellationsanalyse lassen sich in den Diskurs um ein relationales Verständnis von Raum einfügen: Konstellationen als Räume, die aus verschiedenen Elementen und Beziehungen zwischen den Elementen entstehen bzw. bestehen. Insofern kann die Konstellationsanalyse bestehende theoretische Raumkonzepte ergänzen und in ihrer empirischen Anwendung unterstützen.

Vor diesem Hintergrund half die Mitarbeit in der „Arbeitsgruppe Raum“ dem Teilprojekt nicht nur bei der Schärfung des eigenen Raumzugangs, sondern auch dem interdisziplinären Austausch und dem In-Beziehung-Setzen der Konstellationsanalyse mit anderen (disziplinären) Raumkonzepten.

Erste Sichtung der in Schriftform vorliegenden regionalen Wissensbasis: Zur Einarbeitung in die regionale Wissensbasis wurden zunächst verschiedene Schwerpunkte bearbeitet:

- Hochwasserkatastrophe an Mulde und Elbe 2002: Sichtung der Reaktionen aus der Region seit Sommer 2002 (Mitteldeutsche Zeitung; Zeitschriftenartikel (populär/fachlich), wissenschaftliche/populäre Publikationen); politische Reaktionen auf die Hochwasserkatastrophe (Land Sachsen-Anhalt; Bund); Auenrenaturierung
- Mitteldeutschland als Region, ostdeutsche Besonderheiten in der Nachhaltigkeitsforschung (Wirtschaftsstandort, Naturraum, Industrialisierung, Entwicklung seit 1989, “Osten als Avantgarde”)
- Bergbaufolgelandschaften, Entwicklung der Goitzsche als Landschaftskunstprojekt, neuer Tourismus- und Wirtschaftsstandort und Wildnisgebiet

In diesem Zusammenhang fand auch eine Recherche in der Bibliothek und der Projektdokumentation der Stiftung Bauhaus Dessau statt, wo insbesondere Publikationen und unveröffentlichte Dokumente über die Region zugänglich sind.

Erste Kontaktgespräche in der Region: Parallel zu den Recherchen der regionalen Wissensbasis fanden erste Kontaktgespräche mit Akteuren in der Region statt. Zunächst erfolgte die Teilnahme an einer regionalen Hochwasserkonferenz in Halle, an der zentrale Akteure im Hochwasserschutz in Sachsen-Anhalt beteiligt waren und sowohl die fachlichen Kontroversen zwischen vorsorgendem und technischem Hochwasserschutz, als auch die emotionale Relevanz des Themas deutlich wurden.
Ziel der ersten Kontaktgespräche war es, Informationen aus der schriftlichen Wissensbasis durch das Fach- und Betriebswissen von ExpertInnen „vor Ort" zu ergänzen. Es wurde jeweils eine/r GesprächspartnerIn aus dem Themenbereich Hochwasserschutz und aus dem Bereich Bergbaufolgelandschaften gewählt. Weitere Gespräche am Jahresanfang 2004 in diesen beiden Feldern sollen das Bild ergänzen. Diese ersten Kontaktgespäche dienen dazu, die Forschungsfrage zu schärfen und den Gegenstand näher zu bestimmen. Aus den Gesprächen und der Analyse der Literatur und von Dokumenten entstand eine erste Skizze der Raum-Konstellation. Es wurden erste Akteure identifiziert, Spannungen und Kooperationen in den Blick genommen und vor allem viele neue Fragen aufgeworfen, die es im Weiteren in der Recherche und der Anlage der Untersuchung zu berücksichtigen gilt. Diese erste Anlage der Konstellationsanalyse dient als Ausgangspunkt für das weitere Untersuchungsdesign.

Teilprojektübergreifende Ergebnisse

Neben den Teilprojekt-spezifischen Aufgaben lag ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit in Teilprojekt 5 in der verbundinternen Zusammenarbeit. Gerade in den ersten Monaten galt es, grundlegende Begriffe gemeinsam zu klären und über die Disziplinen hinweg eine gemeinsame Arbeitsgrundlage zu schaffen. Dies geschah über Arbeitsgruppen und intensiven email-Kontakt insb. in Bezug auf das Raumkonzept, den gender-Ansatz, Brückenkonzept und Dichotomien (siehe gemeinsamer Ergebnisbericht). Weiterhin fand in intensiver Zusammenarbeit die Erarbeitung eines Öffentlichkeitsarbeits-Konzeptes statt. Erste Umsetzungsschritte konzentrierten sich auf Außendarstellung durch Logo, Flyer, Homepage.

Teilprojekt: **Umsetzungsräume und Koordination**

Im Berichtszeitraum wurden zur Koordination des Verbundprojektes folgende Arbeiten durchgeführt:

a) Vorbereitung des Auftaktworkshops
Sie erfolgte in Zusammenarbeit mit nexus – Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung, Berlin, um die Erfahrungen dieses Instituts (Projektpartner TP 5) in die schwierige Anfangsphase interdisziplinärer Projektarbeit einzubringen. Es wurde eine Struktur für das Treffen erarbeitet, Ablauf und die zu verwendenden Methoden wurden festgelegt sowie Aufgaben an alle Partnerinnen verteilt und Diskussionsmaterialien erarbeitet. Damit gelang es, dass sich die Partnerinnen mit ihrem wissenschaftlichen Hintergrund und ihren Interessen am Projekt kennen lernten, die Rollen im Verbund geklärt wurden und ein Arbeitsplan für 2003/2004 abgestimmt wurde. Ein Protokoll des Treffens liegt vor.

b) Vorbereitung des 1. Interdisziplinären Kolloquiums
Im Vorfeld des Kolloquiums wurden arbeitsteilig sowohl in verschiedenen Gruppen als auch von einzelnen Partnerinnen Diskussionspapiere erstellt. Bei der inhaltlichen Planung mussten deshalb Arbeitsprozesse aufeinander abgestimmt werden, um eine effiziente Vorbereitung und Durchführung der Diskussion zu gewährleisten. Da in den vorbereitenden Diskussionen der Wunsch nach einer Formulierung des gemeinsamen Gegenstandes auftrat, habe ich einen Text als Diskussionsgrundlage verfasst. Neben dem Protokoll der Verabredungen liegen vier Texte zum Forschungsstand vor, die in den Zwischenbericht eingehen.

c) Vorbereitungen zum Zwischenbericht
Für den gemeinsamen Zwischenbericht habe ich eine Struktur vorgelegt, die gemeinsamen Berichtsteile entworfen sowie die Koordinierung des Arbeitsprozesses übernommen.

d) Kontakt zur Region
Im Berichtszeitraum haben die Teilprojekte in unterschiedlichem Maße Informationen über die Region nachgefragt und Kontakt in die Region aufgenommen. Die Informationen wurden in Form von Literaturempfehlungen, Überlassung von Materialien, Gesprächen über die Akteursstruktur und mögliche PartnerInnen und für drei Kolleginnen bereits in Form einer geführten Exkursion bereitgestellt. Um ein abgestimmtes Auftreten und koordinierte Gespräch bei den Praxispartnern zu gewährleisten sowie die Doppelung von Kontaktaufnahmen zu vermeiden, wurde die Koordinierung durch TP 6 verabredet und begonnen.

Der Gestaltung und Reflexion der inter- und transdisziplinären Arbeit im Projekt dienten:

a) Eine „interdisziplinäre Übung“:
Weil der Projektverbund sich ausdrücklich zur Gender-Perspektive als Erkenntniszugang bekannt hat und die Querschnittsarbeitsgruppe „Gender“ eine Matrix zur Befragung der Projektverbünde vorgelegt hatte, wurden alle Projektpartnerinnen gebeten, diese Matrix einzeln auszufüllen. Die Antworten sollten im Hinblick auf Ähnlichkeit/Verschiedenheit in Abhängigkeit vom disziplinären Hintergrund und der vorliegenden gemeinsamen Arbeitserfahrung ausgewertet werden, um Unterschiede im Herangehen oder eventuell Hindernisse in der Zusammenarbeit aufzudecken. Im Ergebnis liegt eine facettenreiche, aber widerspruchsfreie Beschreibung des „Gender-Ansatzes“ für das Projekt vor.

b) das Führen eines Forschungstagebuchs,
in dem neben bedeutenden Ereignissen des Forschungsprozesses, die Art der Zusammenarbeit, wesentliche Diskussionen, Verständigungsprozesse sowie gemeinsame Erfahrungen und Erkenntnisse festgehalten werden. Es ist verblüffend, wie oft wir trotz gemeinsamer Positionen, Erfahrungen in der Zusammenarbeit und gutem Willen aneinander vorbeireden, nicht das Gleiche verstehen und wie viel Zeit wir benötigen, sowohl das gegenseitige Verständnis als auch eine für alle (Fachdisziplinen, Partnerinnen, Absichten) akzeptable Darstellung zu finden.

c) das Literaturstudium,
das sich auf Fragen der Inter- und Transdisziplinarität und verschiedene fachliche Zugänge zu „Raum“, „Natur-Gesellschaft“ sowie feministische Theorien und Methoden konzentrierte.

Darüber hinaus habe ich in den Arbeitsgruppen „Raum-Konzept“ und „Öffentlichkeit“ des Verbundes und in der Querschnittsarbeitsgruppe „Partizipation“ des Förderschwerpunktes Sozial-Ökologischen Forschung mitgearbeitet.
Im Rahmen der Raum-AG entstanden ein Protokoll und der erste Entwurf des Textes „Annäherungen an „Raum“ als Forschungsgegenstand“. Für die Öffentlichkeitsarbeit wurde vor allem organisatorische Arbeit geleistet.

Im Rahmen der Jahrestagung des Netzwerks „Vorsorgendes Wirtschaften“ (16.-19.10.2003) wurde ein Kurzbericht über das Forschungsprojekt erstattet, um die Rückbindung in das Netzwerk, aus dessen Arbeitsprozess heraus der Antrag gestellt wurde, zu gewährleisten. Den Verbundpartnerinnen sichert dies einen breiteren Diskussions- und Verbreitungszusammenhang. Nach weiteren Formen der Zusammenarbeit mit den Expertinnen des Netzwerks wird gesucht.